

Die Identität des Feindes. Erik H. Erikson, Margaret Mead und die Erfindung der Reeducation

Frederic Ponten

1.

Die Reeducation Deutschlands ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges für das Genre der Deutschland-Analysen eines der produktivsten Probleme: Handelt es sich bei ihr um einen kläglichen Fehlschlag oder um einen Jahrhunderterfolg? Hat eine Umerziehung der westdeutschen Gesellschaft durch die Besatzungsmacht nach US-amerikanischen Prinzipien überhaupt stattgefunden? Wurden diese Prinzipien konsequent umgesetzt, hat eine lokale Aneignung stattgefunden oder wurden sie universell abgelehnt? Die bis heute differenziert geführte wissenschaftliche Debatte über diese kurze Episode während der amerikanischen Besatzung von 1945 bis 1949 folgte weitgehend diesen Konfliktlinien und hat seit der Öffnung wichtiger Archive in den 1970er und 1980er Jahren schnell das bis heute gültige Standardwerk zur Reeducation von James F. Tent (1982) hervorgebracht. Die bemerkenswerte Zusammenfassung von Tents eigener Deutschland-Analyse findet sich im ersten Satz des Buchs: »Following total defeat in 1945, German society underwent greater change under the four years of military occupation than it had under Hitler and the Nazis« (Tent 1982: 1). Konsequenterweise handelt es sich bei Tents Studie in erster Linie gar nicht um ein Buch über Deutschland. Vielmehr vermittelt Tent eine Sicht auf die Reeducation als Teil der amerikanischen Geschichte in Europa zu Zeiten des Kalten Kriegs mit der Militärregierung als wichtigstem Akteur bzw. historischem Subjekt. Als »conquerors' catchword« (ebd.) war die Reeducation das zentrale Mittel der amerikanischen Außenpolitik. Tent erzählt jedoch keine amerikanische Erfolgsgeschichte. Der Streit um die Reeducation endet bei Tent mit einer Niederlage der Militäroffiziere gegen ein lokales »neoparticulist sentiment« (ebd.: 251) bayerischer, bremischer und anderer westdeutscher Bildungsinstitutionen. Nicht ein deutsches Nationalinteresse setzt sich nach Tent gegen die *reeducation policies* durch, sondern deutscher Provinzialismus.

Im vergangenen Jahrzehnt kam es jedoch zu einer bedenkenswerten Revision von Aspekten dieser Darstellung durch Udi Greenberg. Greenberg schließt sich zwar Tents Deutschland-Analyse vorsichtig an, dass in Folge der amerikanischen Besatzung »Germany experienced one of the most dramatic intellectual, cultural, and educational

transformations in history« (Greenberg 2011: 11), er lässt aber den Vergleich mit der Nazi-Ära aus. Greenberg stellt neben den bereits genannten Konfliktlinien noch eine weitere Option zur Diskussion: In seiner Forschung zu deutschen Bildungsinstitutionen in der Nachkriegszeit u.a. anhand des Emigranten Carl J. Friedrich, dem *chief legal adviser* des Militärgouverneurs Lucius D. Clay, betont Greenberg die Kontinuitäten von Weimarer Traditionen, z.B. die des Heidelberger *Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften*, im westlichen Nachkriegsdeutschland.

»As the example of Friedrich demonstrates, however, the Cold War indebtedness to Weimar intellectual structures went deeper and further back in time, and intellectual and educational life both in Germany and the United States was deeply influenced by the experiences of earlier periods« (ebd.: 31).

In der provokanten Verallgemeinerung seiner These auf die amerikanische Innen- und Außenpolitik des Kalten Kriegs insgesamt – er spricht in seinem drei Jahre später erschienenen Buch statt vom »American« von einem »Weimar Century« – betont Greenberg die Rolle von deutschen Emigranten bei der Demokratisierung der Besatzungszone und verschiebt dabei nochmals das Verhältnis von Amerikanern und Deutschen: »It was the outcome of prolonged collaboration, in which both sides were crucial players. No group embodies this synergy better than the émigrés who returned to postwar Germany« (Greenberg 2014: 7). Statt sich für eine dominante Nationalgeschichte, die deutsche oder die amerikanische zu entscheiden, betont Greenberg die Rolle der Vermittlerfiguren und ihrer Arbeit in transnationalen kollaborativen Projekten, in denen lokale, ehemals marginale Traditionen und Interessen nicht unbedingt im Widerspruch mit dem amerikanischen Projekt der Demokratisierung und Modernisierung Deutschlands stehen müssen oder – wie in Friedrichs Fall – sogar identisch mit ihm sein können.

In dieser Geschichte – oder genauer gesagt: Begriffsgeschichte – der Reeducation soll keine weitere Revision von Tents, Greenbergs oder vergleichbaren historischen Darstellungen vollzogen werden. Stattdessen beschäftigt sie sich mit der Frage, wie das Genre der Deutschland-Analysen sich zur Geschichte der Reeducation verhält. So besteht der literaturhistorische Befund darin, dass sich nicht nur aus der Reeducation Deutschland-Analysen ergeben, sondern dass die Reeducation schon Ergebnis von Deutschland-Analysen war. Mehr noch, das Genre der Deutschland-Analysen erlebte in einer – von europäischen Emigrant*innen und amerikanischen Intellektuellen kollaborativ verfassten – Literatur in den USA der 1940er eine danach in ihrer Bedeutung und Intensität nicht mehr erreichte Konjunktur. Diese verdankte sich der »memorandum culture« (Ponten 2017: 8–26), in der sich Akademiker*innen, Journalist*innen, Militärs und Regierungsvertreter*innen der 1940er Jahre mit oft extrem diversen intellektuellen Hintergründen in gemeinsamer Projektarbeit engagierten, um ihren Teil zum Kriegeinsatz beizutragen. Diese bereits zur Zeit des *New Deal* vorbereitete neue Integration von wissenschaftlicher Expertise in die öffentliche Diskussion und Regierungsarbeit wurde insbesondere durch philanthropische Stiftungen wie die *Rockefeller Foundation*, Regierungsbehörden und -einrichtungen wie das *Office of Strategic Services* und die *Library of Congress* sowie durch eine Vielzahl von Universitäten gefördert. Die erste enthusiastische Phase dieser neuen Form der Zusammenarbeit brachte eine neue Begeisterung für bürokratische Schreibformen mit sich, für

Reports, Analysen, offizielle Briefe, Gutachten, Listen, Stellungnahmen, Befragungen, Interviews und Memoranden. Dank der so entstehenden Gebrauchstexte, die als Kopien in Vor- und Halböffentlichkeiten und damit zunächst außerhalb des Verlagswesens zirkulierten, konnte in hoher Geschwindigkeit Wissen, nicht zuletzt über den Weltkriegsfeind, ausgetauscht werden. Es war möglich, neueste Entwicklungen unmittelbar aufzugreifen und zu kommentieren und den Rückgriff auf ungewöhnlich heterogene Wissensbestände unter den Vorzeichen der Vorläufigkeit und der Improvisation, aber auch im Sinne des kollaborativen Geistes zwischen Europäer*innen und Amerikaner*innen zu tolerieren. Die Deutschland-Analysen des Zweiten Weltkriegs entstammen diesem Austausch in der *memorandum culture* und tragen deutlich deren Spuren, auch wenn die nachträgliche Edition und Rezeption sie häufig von dem spezifischen Kontext ihrer Entstehung isoliert hat. So sind aus den Deutschland-Analysen des Zweiten Weltkriegs einige Bücher hervorgegangen, die zu Klassikern vor allem der Sozial- und Geisteswissenschaften wurden. In der deutschsprachigen Fächertradition zählen hierzu von Emigrant*innen verfasste Texte wie u.a. Max Horkheimer und Theodor W. Adornos *Dialektik der Aufklärung* (1947), Franz Neumanns *Behemoth* (1944), Siegfried Kracauers *From Caligari to Hitler* (1947), Karl Löwths *Meaning in History* (1949) genauso wie der Literatur im engeren Sinne zugerechnete Werke wie Thomas Manns Exilroman *Doktor Faustus* (1947). Weniger bekannt sind heute in Deutschland die Arbeiten von Schriftsteller*innen wie Christopher Isherwood und Arthur Koestler, Mediziner*innen wie Richard Brickner, Journalist*innen wie Dorothy Thompson, Soziolog*innen wie Talcott Parsons und der erwähnte Carl J. Friedrich, Anthropolog*innen wie Robert H. Lowie, Margaret Mead und Gregory Bateson, die in ihrer zeitgenössischen Bedeutung mit den vorgenannten jedoch in direkter Konkurrenz standen. Diese Bücher entstammen alle *einem* Kontext, häufig lag ihnen sogar konkreter Austausch und Kollaboration zwischen den europäischen Emigrant*innen und amerikanischen Intellektuellen zugrunde. So erreichte das Genre der Deutschland-Analysen – unter den Bedingungen des Kampfs gegen das Dritte Reich – durch ständige Spiegelung und Mischung von Selbst- und Fremdanalysen eine selten erreichte Intensität, die sich bereits ab 1943 auch auf die Planung einer Nachkriegsordnung für Deutschland richtete. Die Besatzungspolitik der Reeducation war von einer in dieser Form einmaligen Expertise begleitet und in gewissem Sinne ein wichtiges unmittelbares Resultat der Deutschland-Analysen innerhalb der *memorandum culture*. Ganz im Sinne Greenbergs beschäftigt sich mein Beitrag deshalb mit zwei für die Geschichte der Humanwissenschaften des 20. Jahrhunderts zentralen Mittlerfiguren, mit der amerikanischen Kulturanthropologin Margaret Mead (1901–1978) und insbesondere mit dem dänisch-deutsch-amerikanischen Entwicklungspsychologen Erik (H. bzw. Homburger) Erikson (1902–1994), die beide an dieser Konjunktur der Deutschland-Analysen bestimmend beteiligt waren. Vor dem Hintergrund der in der Einleitung zu diesem Heft skizzierten langen Geschichte der Deutschland-Analysen im Kontext des Imperialismus soll dabei insbesondere Eriksons bislang in der Forschung weitestgehend übersehener Beitrag zur Reeducation rekonstruiert werden. Erikson reiht sich als Emigrant im Dienst einer fremden Hegemonialmacht in die lange Tradition von deutschen Gelehrten ein, die zu verschiedenen Zeiten Texte für das Heilige Römische Reich deutscher Nation, für die Habsburger Monarchie, für das russische Zarenreich, für das *British Empire*, für das französische Kaiserreich, teilweise auch für das Reich der Ottomanen verfassten. Eriksons Arbeit fällt damit unter den

kürzlich eingeführten Begriff einer »trans-imperialen Literatur« (Høgel 2018: 17). Dieser Begriff bietet eine wichtige Alternative zum Konzept der »Nationalliteratur«, wie es gerade während der Nazizeit, d.h. auf dem Höhepunkt der imperialen Exzesse Deutschlands, dazu benutzt wurde, um die deutsche Literatur von allen nicht-nationalen Elementen gewaltsam und bis zur Bedeutungslosigkeit zu reinigen. Erikson jedoch soll als genau solch eine trans-imperiale Vermittlerfigur untersucht werden.

2.

Ich werde im Folgenden zeigen, dass Eriksons Zusammenarbeit mit Mead im Rahmen einer (heute weitgehend vergessenen) humanwissenschaftlichen Disziplin, der *applied anthropology* stattgefunden hat, die von Ende der 1930er bis zum Ende der 1940er Jahre den Kreuzungspunkt für zwei für das 20. Jahrhundert extrem folgenreiche Geschichten darstellt: die bereits erwähnte kurze Geschichte der Reeducation – und die lange Geschichte des Begriffs der Identität. Zu diesem Zweck werde ich Eriksons sozialpsychologischen Klassiker *Childhood and Society* (Erikson 1993) auf der Grundlage von drei historischen Korrekturen in der Erikson-Forschung einer Reinterpretation unterziehen. Abseits der sozialwissenschaftlichen Rezeption (Gleason 1983) hatte die immense Wirkung von *Childhood and Society*, erstmals 1950 als Buch veröffentlicht, nicht zuletzt mit lebenspraktischen Problemen von Collegestudent*innen, z.B. auf dem Campus an der Harvard University zu tun. So hat der Biograph Lawrence J. Friedman gezeigt, dass Erikson in den 1960er Jahren auf dem Höhepunkt der Jugendkultur den Student*innen in ihrem *senior year*, dem letzten Studienjahr, mit seinem Konzept der »Identitätskrise« ein begriffliches Werkzeug an die Hand geben konnte, mit dem sie ihre widersprüchlichen Gefühle und existentiellen Selbstzweifel vor dem Einstieg in die Erwachsenenwelt des Establishments rationalisieren konnten (Friedman 1999: 309–323). Der Begriff der *identity* verbreitete sich ausgehend von *Childhood and Society* über die Elitenkommunikation in sehr verschiedene Richtungen und dies gerade dank seiner Unbestimmtheit – auch bei Erikson. So erreichte er nicht zuletzt auch verschiedene emanzipatorische politische Bewegungen als *identity politics*, und wurde z.B. in der Wendung als *gender identity*, *racial identity* sowie weit weniger erfolgreich als *class identity* aufgenommen.¹ *Identity* wurde so zum Modell für reale und imaginierte Biographien bzw. »Lebenszyklen« – eine weitere Begriffsprägung von Erikson – und hatte eine transformative Wirkung auf die amerikanische und westliche Gegenwartskultur, u.a. vermittelt in Film und Fernsehen sowie, über die Curricula von *creative writing programs*, den Gegenwartsroman.

Der große Erfolg des Buchs, selbst zur Zeit der *paperback revolution*, ist jedoch auf den ersten Blick eine ziemliche Überraschung. Neben Kapiteln zu Eriksons klinischer Arbeit als Psychoanalytiker findet man Analysen zu zwei amerikanischen »Indianerstämmen«, den Sioux und den Yurok; eine Darstellung seiner Methode des *play-work*; sein Achtstufenmodell der Kindesentwicklung; Kapitel über drei industrialisierte Nationen,

1 Zu den Vorgeschichten dieser Entwicklung in Bezug auf *gender*, *race* und *class* vgl. Eder 2010; Rose 2005; Mann 2013: 67. Eine Vorgeschichte des Begriffs der *identity* selbst im Kontext der Geschichte der amerikanischen Sozialpsychologie findet sich teilweise in bereits etablierten und weit verbreiteten Begriffen wie *personality* und *character*.

die Vereinigten Staaten, Nazi-Deutschland und die Sowjetunion. Erikson vereinheitlichte diesen Flickenteppich² von offensichtlich extrem diversen Materialien und idiosynkratischen Themen mit Hilfe der ersten prominenten Verwendung des Begriffs ›Identität‹: »identity«, so Erikson, »held them [the essays; F.P.] together« (zit. n. ebd.: 234).

Laut Eriksons autobiographischer Darstellung der Geschichte der *identity* hat er Mitte der 1940er Jahre begonnen, den Terminus an der *Mt. Zion Veterans Rehabilitation Clinic* in San Francisco zu gebrauchen (Erikson 1968: 16f.). So verwendete Erikson *identity* zur Diagnose von heimkehrenden Kriegsveteranen die an einer *identity crisis* litten, verursacht durch die Gewalterfahrung in der Auseinandersetzung mit dem Feind. Es handelte sich also um eine psychosomatische Störung mit offenkundigen Ähnlichkeiten zu der Symptomatik, die im Ersten Weltkrieg als *shellshock* und heute als *posttraumatic stress disorder* (PTSD) diagnostiziert wird. Der Terminus aus Fallbesprechungen mit Kolleg*innen wanderte 1946 über schriftlich festgehaltene *case conference remarks* sowohl als psychosomatisches Faktum als auch als analytisches Konzept, so suggeriert es Erikson, in seine veröffentlichte Schriften ein. Eine gesicherte Erstverwendung bzw. Begriffsprägung bleibt Erikson jedoch schuldig.³

Schlimmer noch: Die kurze werkbiographische Vorgeschichte von *identity* bis *Childhood and Society* hört hier noch gar nicht auf. Erikson trug das Konzept in den dazwischen liegenden fünf Jahren von Projekt zu Projekt in verschiedene institutionelle Kontexte und modifizierte dabei freihändig dessen Bedeutung je nach Situation mit der Hilfe von neuen Präfixen und Kompositabildungen. Das scheinbare Fehlen einer klaren Begriffsprägung als erste Referenz ist deswegen weniger eine Leerstelle, die gefüllt werden müsste. Stattdessen, so mein Vorschlag, lässt sich der Terminus als Glied in einer langen Übersetzungskette verstehen. Und diese gilt es überhaupt zu rekonstruieren. Denn erst anlässlich der Publikation von *Childhood and Society* 1950 nimmt Erikson diese, wie noch zu zeigen sein wird, tatsächlich über ein Jahrzehnt gewachsene Kette als Ganze in die Hand, verwirft alle Zwischenschritte und behält einzig den scheinbar selbsterklärenden universalisierten Begriff *identity* als Resultat.

Die Beschreibung der Beziehung zwischen Eriksons frühem diagnostischen Gebrauch von *identity* und dessen Verwendung in *Childhood and Society* verlangt deswegen einen anderen Zugang. Um sowohl Wechsel als auch Kontinuität in der ›Bedeutung‹ von *identity* zu verstehen, ist es notwendig, sie im Kontext von Eriksons Arbeit, und vor allem vor dem Hintergrund seiner Zusammenarbeit mit Margaret Mead in der *memorandum culture*, zu sehen.

2 In einem autobiographischen Interview beschreibt Erikson die Zusammenstellung der Kapitel als bloßen »accident« (Evans 1969: 60).

3 Vgl. auch zur Begriffsgeschichte der *identity* nochmals Gleason 1983, der Erikson 1946 und damit deren ich-psychologische Fassung als Ausgangspunkt der *identity* nimmt. Dem möchte ich begriffshistorisch widersprechen. Bis zuletzt verweist auch der Herausgeber von Eriksons Schriften, Stephen Schlein, Eriksons Selbstdarstellung folgend auf einen kurzen Text aus dem Jahr 1945 über die »rehabilitat[ion]« von Veteranen, die teilweise mit einer »psychoneurosis« diagnostiziert wurden, als »his first published statement about the problem of ego identity confusion/diffusion« (Erikson 1945a: 118; Schlein 2016: 18). Der Begriff *identity* taucht in diesem Text allerdings nicht auf.

3.

Erikson und Mead hatten sich auf einer Konferenz Ende der 1930er Jahre kennen und schätzen gelernt. Meads Interesse an Erikson galt neben seinen psychoanalytischen Einsichten und seiner Deutschlandexpertise, insbesondere seiner Psychoanalyse von Adolf Hitler, vorgenommen auf Grundlage der Kindheitsbeschreibung in *Mein Kampf*. Geschickt verwob Erikson darin psychoanalytische Vignetten mit sozialpsychologischen, kulturhistorischen sowie innen- und außenpolitischen Motiven unter Rückgriff auf den Begriff der »cultural patterns« (Benedict 1934). Aufgrund seiner Analyse des »imagery« der deutschen Kindheit interpretierte Erikson die Anziehungskraft der Nationalsozialisten auf die Deutschen und insbesondere das Identifikationspotential Hitlers: er sei eine Figur »that asks both fathers and sons to identify with the Führer; an adolescent who never gave in« (Erikson 1942: 480). Der »Führer« als ewig adoleszenter Rebell durchbricht nach Erikson das Vater-Mutter-Sohn-Schema der deutschen Kernfamilie, indem er die Übergangsphase zwischen Sohn und Vater, die Adoleszenz, zu einem permanenten Zustand macht.⁴ So eröffnet er in dieser Schwebelage einen neuen Freiraum als Bandenanführer, jenseits der gesellschaftlichen Zwänge der bürgerlichen Gesellschaft. Er ermöglicht sowohl Söhnen als auch Vätern die Möglichkeit, die alten Familienbände hinter sich zu lassen und sich der Nazi-Bande anzuschließen.

Kernstück von Eriksons Deutschland-Analyse ist dabei eine imaginierte Szene aus dem deutschen »life with father«, *father comes home*:

»A representative overt version of such a pattern is the following: When the father comes home from work, even the walls seem to pull themselves together. The mother – although often the unofficial master of the house – behaves differently enough to make a baby aware of it. She hurries to fulfill the father's whims and to avoid angering him. The children hold their breath, for the father does not approve the »nonsense«, that is, neither of mother's feminine moods nor of the children's playfulness. The mother is required to be at his disposal as long as he is at home; his behavior suggests that he looks with disfavor on that unity of mother and children in which they had indulged in his absence. He often speaks to the mother as he speaks to the children, expecting compliance and cutting off any answer. The little boy comes to feel that all the gratifying ties with his mother are a thorn in the father's side; and that her love and admiration – the model for so many later fulfilments and achievements – can be reached only without the father's knowledge, or against his explicit wishes. The mother increases this feeling by keeping some of the child's »nonsense« or badness from the father – if and when she pleases; while she expresses her disfavor by telling on the child when the father comes home, often making the father execute periodical – corporal – punishments for misdeeds, the details of which do not interest him. Sons are bad, and punishments always metaphysically justified. The mother's betrayal, of course, does not improve the boy's opinion of women; nor does his knowledge of

4 Dies entspricht in *Childhood and Society*, um einmal ahistorisch und assoziativ vorzugreifen, einem Zustand der permanenten Identitätskrise.

the father's subservience to *his* superiors and that of his excessive sentimentality when drinking and singing with his equals strengthens [sic] the boy's belief in the dignity of the man. All this is often amply balanced by respect and love; during the storms of adolescence, however, it leads to a crisis with the alternatives of open rebellion, cynical deviousness, actual flight from home, or of a submissive type of obedience which breaks the boy's spirit, once and for all« (ebd.: 478).

Es ist nicht mehr zu eruieren, wann und auf welcher Grundlage Erikson diese literarische Szene verfasst hat, es liegen jedoch Bezüge zu den Vater-Sohn Konflikten im deutschen Expressionismus nahe. Sicher ist: Die Szene selbst wurde Gegenstand eines Konfliktes, allerdings zwischen Erikson und Mead. Fast ein Jahr nach Kriegseintritt der USA waren die ersten wichtigen amerikanischen Deutschland-Analysen verfasst, teilweise auch schon publiziert oder zumindest weit zirkuliert. Der Emigrant Erikson hatte für seinen Text, an dem er – im Gegensatz zu den meisten weit später dazugestoßenen Mitgliedern der *memorandum culture* – nun knapp 10 Jahre gearbeitet hatte, selbständig noch keinen prominenten Publikationsort finden können.⁵ In dieser angespannten Situation kurz vor der Veröffentlichung des Textes war es dann genau diese hier ausführlich zitierte Beschreibung der deutschen Kindheit, die Mead und ihr Ehemann Gregory Bateson im Oktober 1942 in einem *Preliminary Memorandum on Problems of German Character Structure*⁶ für eine ›diagrammatische‹ Analyse vom ›doppelten Vater‹ und der ›dreifachen Mutter‹ verwendeten.

So fassten sie Eriksons Familienstück eingängig zusammen: Zu den Grunderfahrungen des deutschen Kindes gehöre der »contrast between the father's dominance in the home, where he rules supreme over children and mother, and his compulsory and servile deference to superiors outside the home«⁷. Auf diesen Kontrast zwischen Vater zu Hause und außer Haus reagiert die Mutter mit einer dreifachen Verwandlung:

»Diagrammatically stated, a German child has three mothers: – the mother who is loving companion and friend – while father is away; the mother who becomes father's ally and deserts and often even sacrifices her child to the father when he comes home; and the mother who, in spite of utmost docility, incurs father's disfavor and so, via suffering, turns back to the child when father has gone away. Playmate mother, betraying mother, suffering mother form a cycle«.⁸

Erikson reagierte auf das Memorandum der beiden in einem undatierten Brief äußerst gereizt und mit Ablehnung auf diese schematische Reduktion seiner Analyse, aber of-

5 Hinzu kam möglicherweise ein Konflikt um nicht gezahlte Honorare, vgl. Hoffman 1993: 82.

6 Das Memorandum ist mit weiteren für diesen Aufsatz benutzen Quellen erhalten in der Manuscript Division, Library of Congress in Washington, DC, Margaret Mead Papers and South Pacific Ethnographic Archives, 1838–1996, (MDLC MMP).

7 (MDLC MMP) Gregory Bateson/Margaret Mead: Preliminary Memorandum on Problems of German Character Structure, Oktober 1942, 2.

8 (MDLC MMP), Gregory Bateson/Margaret Mead: Preliminary Memorandum on Problems of German Character Structure, Oktober 1942, 3.

fenkundig auch gegen die Aneignung und unautorisierte Weiterentwicklung des Arguments. Insbesondere die anschließenden »Propaganda Suggestions« kritisierte Erikson vehement. Es handle sich um ein »provocative construct which will antagonize everybody and leave the Germans icy cold«⁹. Mead und Bateson hatten vorgeschlagen, Hitler in die Vaterrolle zu drängen und dabei deutsche Sehnsüchte nach bürgerlichem Familienglück zu provozieren. Durch Propaganda sollte man den adoleszenten Rebellen als »monster father« entlarven, um das Vertrauen in den ›Führer‹ zu erschüttern: »If it can be demonstrated that Hitler, who promised them that they need never grow up and surrender to their father's roles, [...] has actually betrayed them, robbed them of their future wives [...] and [has] become a monster father who has seized all the women and left his sons neither their mothers nor future wives«.¹⁰ Eriksons drastische Intervention bewirkte das vorläufige Ende des *Preliminary Memorandums*. Eriksons ablehnende Haltung gegenüber Mead und Bateson ist inhaltlicher Natur, sicherlich aber auch eine Abwehrreaktion auf die formenden und deformierenden Kräfte der *memorandum culture*. Mead und ihr damaliger Ehemann Gregory Bateson hatten bereits in Diskussionen wichtige Beiträge während der Entstehung von Eriksons Text geleistet und sie waren entscheidend an der Zirkulation verschiedener Versionen von Eriksons Hitler-Memorandum in der amerikanischen Bürokratie der 1940er Jahre beteiligt. Dank dieser Zirkulation nahm Eriksons Text nicht nur eine zentrale Rolle für die Geschichte der *identity* ein, sondern konnte zunächst einmal zu einer der einflussreichsten amerikanischen Deutschland-Analysen des Zweiten Weltkriegs werden, auch in Bezug auf die Reeducation.

Die ungewöhnlich lange Publikationsgeschichte dieses Aufsatzes, die sich von 1933 bis 1950 zieht, birgt beträchtliche textgenetische Probleme, die nicht zuletzt mit Eriksons Migrationsbiographie zusammenhängen. Erikson, in Dänemark geboren, war in der jüdischen Gemeinde Karlsruhes aufgewachsen, bereiste als Künstler Europa und bildete sich vor allem als Autodidakt, bevor er in die psychoanalytischen Zirkel Wiens aufgenommen wurde und eine Lehranalyse bei Anna Freud absolvierte. Durch seine Ehe mit der Kanadierin Joan Serson lag früh eine Flucht aus Österreich in die USA nahe. Als er 1933 von Wien über Kopenhagen in die USA reiste, verfasste er einen Entwurf für eine Psychoanalyse Hitlers, sowohl als Quintessenz seiner bisherigen Arbeit als auch als Vorbereitung auf die kommenden Herausforderungen. Dabei muss für Eriksons Psychoanalyse Hitlers sowie auch für seine späteren Schriften von einer Koautorschaft mit seiner Frau Joan ausgegangen werden, die als Muttersprachlerin zu Eriksons Texten wesentlich beitrug; die Eriksons arbeiteten über die nächsten Jahre weiter an seinem Text. Erik Erikson sammelte zusätzliches Material im Kontext von Meads und Batesons aktivistischer Arbeit während des Zweiten Weltkriegs, insbesondere im *Canadian Project*, als Erikson deutsche *prisoners of war* in Gefangenenlagern interviewte. Seine Psychoanalyse von Adolf Hitler, ursprünglich betitelt mit *On Nazi Mentality*, wurde schließlich zum ersten Mal 1942 im Druck publiziert als *Hitler's Imagery*

9 (MDLC MMP), Brief von Erik [Homburger Erikson] an Gregory [Bateson], ca. Oktober 1942.

10 (MDLC MMP), Gregory Bateson/Margaret Mead: Preliminary Memorandum on Problems of German Character Structure, Oktober 1942, 12f.

and German Youth.¹¹ Auf diesem Artikel, dessen Manuskriptfassung Mead und Bateson für ihr *Preliminary Memorandum* verwendet hatten, begründete sich die erste öffentliche intellektuelle Anerkennung Eriksons in den USA, die ihm schließlich zur Publikation von *Childhood and Society* verhalf. Dazwischen stand noch ein Wiederabdruck des Artikels 1949 in einem Sammelband in einer leicht veränderten Fassung, auf die später nochmals zurückzukommen sein wird. 1950 erschien die Analyse von *The Legend of Hitler's Childhood* dann in einem völlig anderen Kontext im Rahmen der Popularisierung seines Konzepts der *identity*, in dem erwähnten Buch *Childhood and Society*, wo der Text, nun ein Kapitel, als Dreh- und Angelpunkt der Argumentation fungierte.

4.

Im Frühling 1944 bereitete Margaret Mead zusammen mit dem Neurologen Richard Brickner in New York einen Arbeitskreis zum Thema ›Deutschland nach dem Krieg‹ vor, das *Joint Committee for Postwar Planning* (vgl. Olick 2005: 58–64; Füssl 2010: 290–293; Mandler 2013: 148–155). Mit Brickner¹² hatte Mead einen Mediziner in Stellung gebracht, der ihrem Anliegen die notwendige wissenschaftliche Reputation verlieh und für den sie, zusammen mit Geoffrey Gorer, als *ghostwriter* das Buch mit dem pointierten Titel *Is Germany Incurable?* (1943) mitverfasst hatte. Bei *Is Germany Incurable?* handelte es sich um dasjenige psychiatrische Werk, das den Ausgangspunkt für die Popularisierung des Terminus *Reeducation* darstellte – und in gewisser Weise zusammen mit der Konferenz um den Endpunkt der vorliegenden Untersuchung. Der eingangs zitierte Tent spricht ebenfalls von Brickners Text in einer kurzen Bemerkung zur Begriffsgeschichte, die er damit jedoch als Ausgangspunkt seiner Geschichte letztlich als bedeutungslos abtut – und übersieht damit auch Eriksons Beitrag: »The term, which had been borrowed from the jargon of psychiatrists, became a pet phrase of politicians and journalists during the war« (Tent 1982: 1).¹³ Man hatte für den Arbeitskreis versucht, das *who is who* der US-amerikanischen Sozialwissenschaften zu versammeln und vor allem die Sozialpsychologie, die Kulturanthropologie sowie die Soziologie mit der Psychiatrie und Neurologie

11 Erikson stellte drei Versionen des 1942er Texts her: Eine für Meads und Batesons *Committee for National Morale*, eine zweite als Report für den COI bzw. OSS, den Auslandsgeheimdienst und, anscheinend ohne Genehmigung des OSS, eine dritte Version für die Novemberausgabe des Journals *Psychiatry*. Über die strukturellen Unterschiede zwischen der publizierten und den unpublizierten Versionen vgl. Hoffman 1993: 77. Der COI hatte noch zwei weitere psychoanalytische Studien von Adolf Hitler in Auftrag gegeben, die eine von Walter C. Langer, die andere von Henry A. Murray.

12 Mead war auf Brickner dank einer vorhergehenden Deutschland-Analyse aufmerksam geworden, in der Brickner Deutschland einen paranoiden Trend bescheinigte, vgl. Brickner 1942. Brickners Argument fußt wiederum u.a. auf Texten des 19. Jahrhunderts, die selbst dem Genre der Deutschland-Analysen zuzuordnen sind, wie z.B. Langbehns *Rembrandt als Erzieher*.

13 Die meisten der späteren Arbeiten folgen dieser Einschätzung. Die besten Arbeiten zur Begriffsgeschichte der *reeducation* stammen von Uta Gerhardt, sie übersieht jedoch die Rolle Eriksons (vgl. Gerhardt 1996; Gerhardt 1998; Gerhardt 2002). Die einzige mir bekannte Würdigung der Bedeutung Eriksons findet sich in Schüttpelz 2005.

zusammenzubringen, aber auch u.a. Senatoren, Minister, Eleanor Roosevelt, die Aktivistin und mächtige First Lady, einzuladen. Während die politische Riege unisono freundlich und mit viel Interesse für das Thema absagte, gelang es den Veranstalter*innen, eine Arbeitsgruppe zusammenzustellen, die einen bedeutenden Teil der wissenschaftlichen Expertise über Nazideutschland verkörperte. Dieser von Ende April bis Juni 1944 unregelmäßig tagende Arbeitskreis konsolidierte somit eben jenes Wissen, das sich aus den Deutschland-Analysen der 1940er gebildet hatte.

Nicht persönlich am Arbeitskreis teilnehmen konnte jedoch der neben Gregory Bateson für Mead wichtigste Deutschlandexperte, Erikson, der zu dieser Zeit an der Westküste der USA arbeitete. Stattdessen schickte Erikson ein Memorandum, das Margaret Mead als *Letter from California* in die Diskussion einbrachte.¹⁴ Dieser Brief aus Kalifornien diente Mead als Argument für ihren aus der *culture and personality*-Forschung entwickelten Zugang, der die Pathologie der Nazideutschen u.a. aus den Familienverhältnissen heraus zu analysieren und zu behandeln versuchte. So setzte sie Eriksons Text zur Vermittlung in der Diskussion über einen ›harten‹ oder ›weichen‹ Frieden ein. In diesem Brief, der bislang in der Forschung entweder fehldatiert, in Bezug auf sein Vokabular als »clumsy and feeble« (Mandler 2013: 149) bewertet oder ganz übersehen wurde, so meine erste historische Korrektur, findet sich Eriksons erster dokumentierter Gebrauch der *identity* und zwar als Problem der deutschen Reeducation. Aufgrund der Bedeutung des Briefs für das Folgende zitiere ich *in extenso*:

»A few years ago, when H.S. Mekeel and I studied difficulties in the education of Sioux Indian children, we came to the conclusion that [American] governmental education failed [...]. Let us assume for a moment that Germany's reeducation is an *American* problem: He who wants to reeducate another nation or ›change‹ another nation's ›basic character structure‹ has to be part of an unequivocal historical force [...]. The general orientation of this committee is that of mental hygiene. Is mental hygiene an unequivocal force in the United States? Has it established a machinery of mutual collaboration with those who do the ›dirty work‹ of history? If such machinery is not now established in this country, would it be sage to use defeated Germany as an experimental ground for psychiatric theories [...]? The fact that wars are becoming ever more intensive and extensive probably is not so much the result of an insurmountable devilishness of human nature as rather of the fact that now and from now on, larger entities than ever before experience both the triumph of identification with one another and the *fear of loss of identity* [Hervorhebung d. Verf.]. The problem of Germany's reeducation seems to me neither a *national* nor an *individual* one. Maybe it ought to be *understood* as a *European* problem, and it ought to be *attacked* as a *regional* one. [...] I therefore hope that the problem will be attacked *region by region*,

.....
 14 Mead ließ Eriksons Memorandum im *Mimeographic Department* des *Greater New York American Women's Voluntary Service* vervielfältigen und dann im Arbeitskreis neben anderen Texten als vorbereitende Lektüre zirkulieren. Es befindet sich ebenfalls in den *Margaret Mead Papers* und ist bis auf die paratextuelle Rahmung textidentisch mit einem fehldatierten Wiederabdruck in Eriksons *selected papers*, vgl. Erikson 1987. Der Einfachheit halber wird in der Folge der publizierte Text zitiert.

community by community [...]. I would suggest a panel on the status of women in Europe [...] in order to study the ways and means by which German woman [sic] can be approached by propaganda now, and in which the women of Europe might be trained to help prevent wars in the future. Who more than the women would have the right and the duty to form a permanent congress for the preservation of human resources? [...]« (Erikson 1987: 367–373).

In Bezug auf die Reeducation schlägt Erikson also zur Arbeit gegen Deutschlands Angst vor Identitätsverlust – dies ist Eriksons erste nachweisbare Begriffsverwendung von *identity* – einen regionalen Zugang in der Reeducation vor, jedoch aus europäischer Perspektive und nicht aus amerikanischer. Als wichtigste Maßnahme gegen den deutschen Paternalismus, dem in Eriksons Analyse wahre innere Autorität fehlt, soll ein permanenter Frauen-Kongress zur friedlichen Regierung Europas etabliert werden. Dies ist an sich schon eine bemerkenswerte Wendung, auf die später nochmals zurückzukommen sein wird. Hier soll jedoch zunächst das Augenmerk auf den – nicht zuletzt in Bezug auf die Deutschland-Analysen der Nachkriegszeit – bedenkenswerten Satz zu Anfang des Briefs gerichtet werden: »Let us assume for a moment that Germany's reeducation is an *American* problem« (ebd.: 368). Was bedeutet es, wenn Deutschlands Reeducation (entgegen Eriksons abschließender Einschätzung, es handle sich um ein europäisches und regionales) ein *amerikanisches* Problem ist?

Erikson betrachtet als naheliegendsten amerikanischen Akteur für die Aufgabe der Reeducation die »mental hygiene«. Was jedoch ist *mental hygiene* und was hat sie mit dem Anthropologen H.S. Mekeel sowie den Erziehungsschwierigkeiten der Sioux zu tun, was mit der deutschen Reeducation? Wie sich im Folgenden zeigen wird, sind die hier verwendeten Begriffe *identity* und Reeducation Resultat und in gewisser Hinsicht auch Quintessenz der Forschungspraxis einer heute weitestgehend vergessenen Disziplin, einer Disziplin innerhalb der Humanwissenschaften, die in den Wirren des Übergangs von Zweitem Weltkrieg zu Kaltem Krieg untergegangen ist. Es handelt sich um die *applied anthropology*, die angewandte Kulturanthropologie.

Zur Einordnung der *applied anthropology* soll hier die von dem Deutschlandethnologen John Borneman in einem fachhistorischen Aufsatz entwickelte allgemeine Formel zur amerikanischen Anthropologiegeschichte aufgegriffen werden: *American Anthropology as Foreign Policy* (1995). Borneman argumentiert, dass sich die amerikanische Geschichte der Anthropologie am klarsten auf den Punkt bringen lässt, wenn man sie als kontinuierliche Arbeit an der Frage der Außenpolitik betrachtet. So beschäftigte sie sich zunächst mit den inneren Fremden, den *Native Americans*, etwa in den Werken von Henry Lewis Morgan: »His books are not documents about American social structure but treatises on international order. They were attempts to deal with all peoples in a single, evolutionary framework – civilization measured by culture and state of polity« (Borneman 1995: 668). Im Zweiten Weltkrieg wendeten die Vereinigten Staaten sich mit ihrer Außenpolitik dem Rest der Welt zu, anstelle des inneren Fremden wurde der äußere Feind zum Studienobjekt. Nach dem Sieg über die Achsenmächte ließ man dann das Wort *foreign* ganz fallen. Stattdessen wurde im Kalten Krieg das nationale Interesse mit einem globalen Humanismus als Projekt der amerikanischen Innenpolitik gleichgesetzt. Die *applied anthropology* und

damit auch *Childhood and Society* sind nun Ausdruck genau dieses Umbruchs in der Außenpolitik des langen 19. Jahrhunderts im Ersten und vor allem im Zweiten Weltkrieg und der folgenden Transformation im Kalten Krieg. Hier als Schema ausgedrückt: *Langes 19. Jhd.: Außenpolitik (innen) – 2. WK: Außenpolitik (außen) – KK: Innenpolitik (außen)*.

Auf Eriksons Buch angewandt und trans-imperial gewendet wird dessen merkwürdige Kapitelzusammenstellung so um einiges plausibler: Erikson komponierte *Childhood and Society* als eine Synthese der *applied anthropology* in Berkeley, Kalifornien, jedoch erst nachdem er sich als teilnehmender Beobachter quer durch die USA zu den wichtigsten Orten ihrer ›Außenpolitik‹ auf eine Reise begeben hat, real und imaginiert. In Analogie zu Borneman gesprochen sind die Etappen seiner Reise keine psychoanalytischen Fallstudien, sondern diplomatische Berichte über verschiedene politische Ordnungen, mit Einschätzungen der Stabilität der jeweiligen politischen Ordnung im Angesicht des Fremden oder Feindes: Eriksons Darstellung bewegt sich auf einem Stufenmodell von *band* (Sioux), also einer nomadischen Gruppe, zu sesshaftem Stamm (Yurok) und zum Staat: von liberal (USA) zu faschistisch (Deutschland) und kommunistisch (Sowjetrussland). Erikson aktualisiert so die Tradition der trans-imperialen Literatur für die *memorandum culture* der 1940er Jahre als Reisebericht und produziert dabei eine der wichtigsten Deutschland-Analysen des Zweiten Weltkriegs. Diese abenteuerliche Reise in *Childhood and Society* soll nun einmal diesem Schema folgend nachvollzogen werden. Die Aufgabe, den eingangs erwähnten extrem heterogenen ›Flickenteppich‹ der Kapitel von *Childhood and Society* auseinanderzunehmen und nochmals aus seinen Teilen neu zu rekonstruieren, verlangt dem*der Leser*in zugegebenermaßen einiges an Geduld ab: Der Weg führt von Eriksons 1937 begonnenen Studien der Kinderpsychologie bei zwei amerikanischen ›Indianerstämmen‹, den Sioux und den Yurok, zu einer Analyse von amerikanischer Folklore, begonnen ca. 1948. Diese wird dann in ein Verhältnis zu seinem Kapitel über den Kalten Kriegsfeind Sowjetrussland gesetzt. Als letztes führt dann der Weg zurück zur Einarbeitung des Hitler-Kapitels in den Buchtext. Zu diesem Zweck müssen zuletzt kurz die Umrisse eines ungeschriebenen Kapitels über *Jewish identity* skizziert werden. So erst erhält man durch die vollständige Rekonstruktion aller Glieder der Übersetzungskette ein klares Bild der durch *Childhood and Society* laufenden Überkreuzung der beiden Geschichten von Reeducation und *identity*.

5.

Friedman kolportiert eine vielsagende Anekdote über Eriksons ersten Kontakt mit der *applied anthropology*. Nachdem der Linguist Edward Sapir in Erikson ein erstes Interesse für die amerikanische Kulturanthropologie geweckt hat, freundete er sich im Sommer 1937 mit dem Kulturanthropologen H. Scudder Mekeel an, den er an der *Harvard Psychological Clinic* kennen gelernt hatte. Mekeel lud ihn zu einem »special summer institute« auf der *Pine Ridge reservation* der Oglala Sioux in South Dakota ein und Erikson willigte sofort ein: »Mekeel was aware that as a youngster, Erik had read the immensely popular novels by the German writer Karl May idealizing the Plains Indians for their noble and adventurous qualities. Without hesitation, Erik accepted Mekeel's invitation« (Friedman 1993: 133f.). Diese für Eriksons kinderpsychologische Arbeit – und die Geschichte der

Reeducation – folgenreiche Entscheidung begründete auch Erikson selbst mit seiner Faszination für die reale Begegnung mit den Romanfiguren seiner eigenen Jugend: »When I realized that Sioux is the name which we [in Germany] pronounced ›Seeux‹ and which for us was *the* American Indian, I could not resist« (ebd.: 134).

Eriksons Bemerkung über seine törichte Identifikation der Sioux als Seeux¹⁵ ist hier mehr als nur ein Scherz. Sie markiert die Positionalität seiner Beobachtungen, seinen *white gaze* und die damit einhergehende epistemologische Gewalt und sie verweist gleichzeitig auf eine der bestimmenden literarischen Vorlagen des anthropologischen Reiseberichts in *Childhood and Society*. Es handelt sich, wie sich im Folgenden zeigt, um eine Verwechslungskomödie, also das klassische Genre der *identity confusion* – zunächst im Dreieck zwischen Erikson, Mekeel und den Sioux.

In der Zeit vor dem Krieg diente der *Indian Reorganization Act* (IRA) aus dem Jahr 1934, oft auch als *Indian New Deal* bezeichnet, als wichtigster institutioneller Kontext für die *applied anthropology*. Wie die Kulturanthropologen Clyde Kluckhohn und Robert Hackenberg im Rückblick festhielten:

»The IRA is a landmark not only for the American Indians but for the social scientists in the United States because it brought to Indian affairs and to the United States government, *for the first time, an explicit use of social science principles*« (Kluckhohn/Hackenberg 1954: 29; Hervorhebung d. Verf.).

Die *applied anthropology* nahm Anfang der dreißiger Jahre eine Führungsrolle bei der Einführung von sozialwissenschaftlichem Wissen in die administrativen Praktiken der US-Regierung ein. Während der Implementierung des IRA befürwortete der ehemalige New Yorker Sozialarbeiter John Collier die Idee eines amerikanischen Pluralismus und Relativismus – »as part of a clearly demarcated domestic policy« (Borneman 1995: 666). Das heißt, er schlug vor, die verschiedenen *Native American* Gruppierungen als *com-*

15 In Bezug auf Karl Mays ›Außenpolitik‹ ist die Situation etwas komplizierter als Friedman es präsentiert: In den meisten von Mays Abenteuergeschichten spielen die Sioux die Rolle der ›bösen‹ Erzfeinde des ›noblen‹ Apachenstamms und dessen Helden Winnetou, der populärsten aller May-Figuren. Mays erste Winnetou-Figur aus dem Jahr 1875 war jedoch In-nu-who, der Häuptling der Sioux, der erst in einer Neufassung drei Jahre später seinen Namen und Stammeszugehörigkeit wechselte. Nichtsdestotrotz ist vorstellbar, dass insbesondere das Lesepublikum des politisch vereinigten Deutschlands nach 1871, das May mit seinen Texten unterhielt, sich in der Tradition der Rezeption und Popularisierung von Tacitus *Germania* insgeheim oder in manchen Fällen auch offen nicht mit dem zivilisierten Held, sondern mit dem barbarischen Antagonisten identifizieren konnte. So ist es wohl kein Zufall, dass die Winnetou-Trilogie zunächst auch mit dem Untertitel *Der Rote Gentleman* publiziert wurde, der Held war also mit dem ›zivilisierten‹ England identifiziert, nach 1871 der stärkste europäische Rivale des Deutschen Reichs. »Sie hießen Parranoh und Riccarroh, Matto Sih und Ma-ti-ru, Ka-wo-mien und Ko-itse, Hong-peh-te-keh und Oihka-petay, Schi-tscha-pah-tah, Langer Leib und Kiktahan Schonka. Sie alle hatten große Gemeinsamkeiten. Alle gehörten sie dem großen Stamme der Sioux an, in den allermeisten Fällen den Oglala Sioux. Und alle waren sie ... die Bösen, stets wurden sie von Karl May negativ dargestellt... Zufall? Wohl kaum.« (Grießbach 2007: 31).

munities zu betrachten, die man ›organisieren‹ musste, vergleichbar einem *community organizer* in einem Migrant*innenviertel in einer Großstadt, also jener Arbeit, mit der noch Barack Obama seine politische Karriere begann. Im Jahr 1935 stellte Collier den jungen Anthropologen H. Scudder Mekeel als »field representative of the commissioner« und als Leiter der »Applied Anthropology Unit« (Kelly 1980: 9f.) an. Diese Anstellung bedeutete in seinem Fall, dass er für die Regierung als Beauftragter des *Indian Office* agierte und die Angelegenheiten der *Native Americans* verwalten sollte. Diese Arbeit hatte das Ziel, die Voraussetzungen für deren ökonomische Unabhängigkeit und ihr »self-government« (Taylor 1975: 156) herzustellen. Mekeel half Collier, den Kurs der politischen Maßnahmen weg von dem vorhergehenden ›Ethnozentrismus‹ und Versuchen der ›Assimilation‹ zu lenken (vgl. ebd.: 154) und hin auf das ›pluralistische‹ Programm der ›Akkulturation‹ zu steuern (Redfield/Linton/Herskovits 1936; Kelly 1984: 128f.).

In diesem Prozess der Koordination von »community«, »tribe« und »culture« jedenfalls befürwortete Mekeel, »taking traditional social structure into account« und entwickelte den »community plan« zur Schaffung von stabilen »bands« (Biolsi 1997: 149), was sich jedoch als Fehlschlag herausstellte. Als er sich auch noch mit Collier überworfen hatte, endete Mekeels Anstellung abrupt Ende des Jahres 1937. Wie Mekeel es im Rückblick mit einem bitteren Wortspiel festhielt: »In spite of strenuous efforts on my part the Applied Anthropology unit was disbanded« (Mekeel 1944: 212; Hervorhebung d. Verf.).

Erikson begleitete Mekeel auf die *Pine Ridge Reservation* also während des letzten Sommers seiner Arbeit als *applied anthropologist* für Collier. Wie es eine Verwechslungskomödie erwarten lässt, wurde Eriksons Anwesenheit gegenüber der Administration mit einem professionellen Rollenspiel rechtfertigt. Erikson betrat das Reservat nicht als Psychoanalytiker, sondern in professioneller Verkleidung als »mental hygienist« (Erikson 1939: 101). Und Erikson spielte die Rolle überraschend gut. Denn genau hier, während dieser kurzen Episode der Figurenrede, kam der Begriff auf, der wenige Jahre später von der Peripherie ins Zentrum der amerikanischen Diskussion rücken wird. Nachdem gezeigt wurde, dass Erikson in seinem *Letter from California* das erste Mal den Begriff der *identity* in direktem Zusammenhang mit der Reeducation Deutschlands gebraucht, hier nun meine zweite historische Korrektur zur eigentlichen Quelle dieser Reeducation. Erikson schreibt im Zusammenhang dieses Besuchs auf dem Reservat in einem Aufsatz aus dem Jahr 1939, als *mental hygienist* sprechend:

»[T]he administration is faced not only with the immense variety of unyielding ancient images and modern economic problems among the 300,000 people, called all too collectively American Indians but also with the historical peculiarities of the agency entrusted with *Indian re-education*, namey [sic] the Indian Service« (Erikson 1939: 101; Hervorhebung d. Verf.).

Mekeel nutzte den Terminus bereits in einer Publikation ein Jahr vor dem Erikson-Besuch 1936: »Education of a native people by representatives of an alien culture is essentially a *re-education* or a re-conditioning process, regardless of how it may be considered or what may be attempted« (Mekeel 1936a: 156). Erikson und Mekeel zogen hierbei einen vage definierten Terminus aus einem Vokabular heran, das sehr präzise auf eine spezifische

soziale Gruppe zurückgeführt werden kann, die das Modell für Eriksons und Mekeels Kollaboration als *mental hygienist* und *social worker* bereits voll entwickelt hatte: die *mental hygiene*-Bewegung. Reeducation stammt, soweit ich dies anhand von Fachpublikationen rekonstruieren konnte, vom französischen ›rééducation‹, einem medizinischen Begriff, der im 19. Jahrhundert in der Orthopädie gebraucht wurde zur Bezeichnung einer therapeutischen Maßnahme des muskulären Wiederaufbaus. Die ›rééducation‹ war eine Praxis für Patient*innen, die Gliedmaßen verloren hatten und lernten, Prothesen in ihre Bewegungsabläufe und Körpertechniken zu integrieren. Insbesondere während des Ersten Weltkriegs griffen amerikanische Ärzte in Europa den Terminus ›re-education‹ auf, als sie ›verkrüppelte‹ und ›behinderte‹ Soldaten behandelten. Als Teil des medizinischen Personals verwendeten Psychiater, die bereits mit der entstehenden *mental hygiene*-Bewegung affiliert waren, die Bezeichnung gleichermaßen für ›mentale‹ Probleme.¹⁶ Reeducation wurde so zu einem zentralen Konzept für die Reintegration eines psychisch kranken Individuums in die Gemeinschaft, so Johannes C. Pols: »a social, optimistic, and environmental approach to mental problems, most aptly labeled reeducation« (Pols 1997: 211).

Als Mekeel und Erikson den Terminus Reeducation zur Umstrukturierung der Gruppenorganisation von *Native Americans* verwendeten, stellte also weiterhin Colliers Hintergrund als *social worker* den Referenzpunkt dar. Als Resultat der Konzeptualisierung von ›indianischen‹ Gruppen als *communities* beziehungsweise ›Stämme‹ zielten die *Indian New Deal policies* – und hier geschieht der entscheidende semantische Übersprung – auf eine vereinheitlichte ›indianische‹ *community of communities*, eine Gemeinschaft von Gemeinschaften – die ›Indianer‹.¹⁷ Aus dieser Perspektive wird zum ersten Mal in der amerikanischen Geschichte des Begriffs die *community* – nicht das Individuum – zum Objekt der Reeducation, das heißt zur *Indian re-education*. Obwohl der Terminus in den Verwaltungsdokumenten des IRA keine Rolle spielt, entspricht die *Indian re-education* in Mekeels Prägung und Eriksons Interpretation durchaus dem Geist ihrer Arbeit. Kondensiert in dem mobilen Präfix ›re‹ des *Indian Reorganization Act*, versuchten die *New Deal* Gesetzgeber ein spezifisches historisches Modell der konstitutionellen Demokratie in den Gemeinschaften der *Native Americans* zu institutionalisieren. Dabei arbeiteten sie an der Einführung von Verfassungen nach dem Vorbild der *Constitution of the United States*. Es ging um *self-government*, Selbst-Regierung durch progressive Reformen, was die Bedeutung des ›re‹ von ›zurück‹ hin zu ›neu‹ verschob.¹⁸ Die Kontrolle des unmittelbaren Verhältnisses zwischen historischem Modell und Selbst-Regierung war von besonderer

16 Für eine solche Übersetzung zwischen orthopädischer und (ortho-)psychiatrischer Reeducation vgl. Franz 1923. Vier Jahre zuvor hatte Franz noch dafür plädiert, den Terminus *rehabilitation* statt *reeducation* zu verwenden: »Rehabilitation includes all of the processes that are used and the actual result of these processes, for the functional restoration of an individual who has become unable to hold his place in the social life of his community« (Franz 1919: 33). *Rehabilitation* und *reeducation* bleiben auch im Kontext der späteren *mental hygiene*-Bewegung austauschbar in ihrer Verwendung.

17 Zur Erfindung eines umfassenden Stammeskonzepts zur Vereinheitlichung der höchst diversen Organisation von ›indianischen‹ Kulturen Nordamerikas vgl. Cornell 1988: 36.

18 Man beachte jedoch die Resonanz der Reorganisation und Reform mit der Vorstellung eines Rückzugsorts, dem Reservat. Die Reform der Reservate ist der bittere politische Kompromiss, der bis heute Bestand hat.

Bedeutung für die US-Regierung, da die letzten Versuche von Seiten der *Native Americans*, eine autonome *community of communities* herzustellen dazu geführt hatte, dass über große Teile Zentral- und Nordamerikas messianische Trancekulte gefegt waren, die von der US-Regierung als innere Bedrohung der USA angesehen wurden. Bei den zwei Wellen des *Ghost Dance* 1870 und 1890 sowie des Peyote Kults, der sich kurz darauf ausbreitete, handelte es sich um die ersten intertribalen Revitalisierungsbewegungen. Diese stellten eine direkte Reaktion auf die ethnische Säuberung und Deportation von *Native Americans* in Reservate dar. Die Angst vor einem neuen ›Ausbruch‹ war bei den Administratoren durchaus noch vorhanden und die emanzipativen ›Indianer‹bewegungen wurden auch von Anthropologen debattiert und dienten als Modell für die Diskussion von ›nativistischen‹, ›charismatischen‹, ›prophetischen‹, ›messianischen‹, ›chiliasmatischen‹ oder ›apokalyptischen‹ Bewegungen, wie zum Beispiel auch der Nazi-Bewegung in Deutschland (vgl. Barber 1941a & b).

6.

Eriksons Diskussion der *Sioux childhood* in *Childhood and Society* erwähnt nicht direkt den ›Ausbruch‹ des *Ghost Dance*, in seiner Darstellung ist es jedoch die ›Geschichte‹ als Akteurin selbst, die in seiner Interpretation ein zentraler Teil der ›indianischen‹ Identität geworden ist. Es handelt sich hierbei um die »historical force« in Eriksons *Letter from California*, die in gewisser Nähe zum Begriff des Mythologems verstanden werden muss, aber eben auch die »dirty work« (Erikson 1987: 368) der Geschichte umfasst.¹⁹ Erikson zieht jedoch ein anderes Trance-Phänomen für seine Interpretation des historischen Wandels unter den ehemals nomadischen Sioux – »this once proud people [...] beset by an apocalyptic sequence of catastrophes, as if nature and history had united for a total war on their too many offspring« (Erikson 1993: 116) heran: den berühmten *Sun Dance* (Erikson 1939: 140; Erikson 1943: 291f.; Erikson 1993: 147–149).

Wie sich zeigt, bleibt ›re-education‹ Bestandteil von Eriksons Vokabular, nicht nur bis zum *Letter from California* 1944 und mit Bezug auf die amerikanische Besatzungspolitik. Sie spielt auch darüber hinaus und in überraschender Kontinuität noch in *Childhood and Society*, also bereits nach Ende der Besatzungszeit und auch unabhängig von ihr, eine Rolle. Erikson verwendet Reeducation noch 1950 unter den Vorzeichen des Kalten Krieges, als Echo der *Indian re-education* sowie seiner Deutschland-Analysen. Gerade, wenn man in *Childhood and Society* der Frage der Reeducation als amerikanischem Problem nachgeht, lassen sich die letzten Schritte in der zu untersuchenden Übersetzungskette nachvollziehen, bis hin zur Universalisierung der *identity*.

So folgert Erikson, dass die erwähnte historische Kraft bei den Sioux eine Zweideutigkeit kreiert, denn »the administrator or teacher cannot possibly know when they are dealing with an old virtue, when with a new vice« (Erikson 1993: 129). Es ist aus diesem Grund, so Erikson 1950, dass »old virtues become stubborn and yet elusive obstacles to

19 Ein wichtiger Teil von Eriksons späterem akademischen Erfolg beruht auf der Verbindung von Historiographie und psychologischer Interpretation unter dem Begriff der *psychohistory*.

re-education« (ebd.). Diese »obstacles to re-education« erhalten 1950, basierend auf seinen teilweise bereits über 10 Jahre zurückliegenden Studien, im Kontext des Kalten Krieges eine neue Relevanz, insofern sie die Analyse des Ost-West-Konflikts der beiden Blöcke aufgreifen. Bei den von Erikson beschriebenen Werten handelt es sich nämlich um die Werte des Sioux *socialism*.²⁰ Der Sioux *socialism* basiert auf extremer Grausamkeit – gegen Feinde und sich selbst, sowie auf extremer Generosität, mit eigenen Ressourcen und denen anderer (vgl. Erikson 1943: 291; Erikson 1993: 191). In Eriksons Analyse steht der Sozialismus der Sioux in krassem Kontrast mit dem Yurok *capitalism* (vgl. Erikson 1945b: 327). Der Kapitalismus der Yurok basiert nach Erikson auf extremer Simulation, sowohl durch Affektion als auch Halluzination, sowie auf extremer Purifikation, von moralischen und monetären Werten (vgl. Erikson 1993: 176–182). Die Yurok bereiste Erikson 1939 nach den Sioux und einem ähnlichen Modell folgend mit dem wichtigsten Experten für die *Native Americans* Kaliforniens, Alfred Kroeber. Allerdings führten die Yurok gerade einen Landstreit mit der US-Regierung, sodass die vierwöchige Feldforschung sich auf die Diskussion mit Kroebers lokalen Informanten beschränkte. Dies hinderte Erikson jedoch nicht, ein eigenes Kapitel über die Yurok und ihren *Kepele Dam Dance* zu verfassen, anscheinend vor allem als Kontrastfolie – eine Fortführung der Verwechslungskomödie nicht frei von Slapstick-Elementen.²¹ Erikson beschreibt erneut ein professionelles Rollenspiel, diesmal in der Begegnung mit einer Doppelgängerin, der Schamanin Fanny Flounders, einer indigenen Vertreterin seiner eigenen Spezialisierung, der Kinderpsychoanalyse.²²

Wie im Fall der Sioux, halten die Yurok Erikson für jemand anderes, diesmal in Begrifflichkeiten, auf die sich nicht Erikson und die Administration einigen können, sondern stattdessen die Yurok und die US-Regierungsbeamten. Man hält ihn für einen

20 Es handelt sich hierbei um Mekeels Begriff, den Erikson selbst nicht verwendet: »Whatever money does come into the community is quite evenly divided by the functioning of many customs, which, in their totality, virtually prescribe a state of socialism« (Mekeel 1936b: 11).

21 So beschreibt Kroeber die Yurok nicht so sehr als Kapitalisten, sondern bemerkt stattdessen dass »the Yurok are an anarchic people« (Kroeber 1925: 3). In einem früheren Text schreibt Kroeber: »[...] I cannot name a single strictly ›social‹ aspect of their culture [...]« (Kroeber 1917: 383). Erikson beruft sich trotz dieser grundlegenden Differenzen in der Konzeptualisierung der Sozialpsychologie der Yurok auf Kroeber, mit Hilfe eines falschen Zitats. »The dam building is ›the largest mechanical enterprise undertaken by the Yurok, or, for that matter, by any California Indians, and the most communal attempt‹ (Kroeber)« (Erikson 1993: 168). Hier die – nicht referenzierte – Zitatstelle: »The Sa'a-Kepele dam ritual is of interest in several ways. First, as Waterman says, it represents the largest mechanical enterprise undertaken by the Yurok, or for that matter by any *northwest* California Indians, and the most *nearly* communal attempt« (Waterman/Kroeber 1938: 78; Hervorhebungen d. Verf.). Nun zum Slapstick: Ein von Kroeber mitverfasster Text antwortet nochmals auf Eriksons fehlerhaftes Zitat mit einer Kritik von Eriksons Zitat – das nun voll seiner Autorschaft zugerechnet wird: »Yet the sweeping statement that this is the most pretentious communal undertaking among any of the California Indians might be challenged when we consider the building of one of the large ceremonial dance houses in the Central California area« (Kroeber/Barett 1960: 12).

22 Für eine Neubewertung des Verhältnisses der beiden, die den Kontext der Heilpraktiken der Yurok und insbesondere Fanny Flounders Perspektive rekonstruiert, vgl. Buckley 2002: 127–244.

Geheimagenten: »They suspected me of being an agent come to investigate such matters as the property feuds brought about by the discussion of the Howard-Wheeler Act [sic, d.h. der *Indian Reorganization Act*; F.P.]« (Erikson 1993: 169f.). Dieser Vorfall wiederum offenbart die historische Situation der Yurok, auf die Erikson sonst nur anspielt. Die Yurok gehörten zu den wenigen *Native Americans*, die nach Erikson nicht auf vergleichbare Weise wie die Sioux der ethnischen Säuberung und Deportation ausgesetzt waren.²³ Sie haben einen »sense of historical continuity« behalten, ohne apokalyptischen Bruch mit der Vergangenheit: »Thus, one has the impression that at least in some essentials the Yurok does not have to relearn the ABC of his ancient economic mind and whatever of the past is still a part of his child training« (ebd.: 178f.). Im Fall von Streitigkeiten zwischen der US-Regierung und den Yurok, wie er sie bei seiner Ankunft erlebte, handle es sich um einen Konflikt zwischen zwei amerikanischen Gruppen, der gerade dadurch eskaliert »because Yurok and white man each understands too well what the other wants, namely, possessions« (Erikson 1943: 258). Es scheint, dass ein gemeinsames politisches Grenzobjekt – *possessions* – eine Symmetrie herstellte, die die *Yurok re-education* in Eriksons Bericht nicht zu einem amerikanischen Problem werden ließ. In diesem Sinne liegt die Relevanz der Yurok für die *Indian re-education* in ihrem Status als systematisches Gegenteil der Sioux in Eriksons Report.

7.

Es folgt das nächste Element in der Übersetzungskette der *identity* in ihrer Überkreuzung mit der Reeducation als amerikanischem Problem, auch der nächste Schritt im Stufenmodell: das Kapitel über die amerikanische Identität. Über die Entstehung dieses Kapitels ist am wenigsten bekannt, nicht zuletzt, da es vor allem aus Buchquellen, insbesondere aus der Folkloristik gearbeitet ist, angereichert mit Beobachtungen aus Eriksons psychoanalytischen Praxis. Es ist wahrscheinlich in den späten 1940ern in Berkeley verfasst worden und findet sich zum ersten Mal publiziert in *Childhood and Society*. Erikson deutet hier auf ein Wechselverhältnis zwischen Sioux, Yurok und amerikanischen Siedler*innen hin, an der »frontier« (Turner 1920) und damit der Grenze zwischen *Native Americans* und amerikanischer Sozialisation, vor der *Indian re-education*:

»We suggested that the mothers of the Sioux and of the Yurok were endowed with an indistinctive power of adaptation which permitted them to develop child-training methods appropriate for the production of hunters and hunters' wives in a nomadic society, and of fishermen and acorn gatherers in a sedentary valley society. The American mother, I believe, reacted to the historical situation on this continent with similar unconscious adjustment [...]« (Erikson 1993: 293).

23 Vgl. allerdings hierzu das Statement auf der offiziellen Website der Yurok: »The gold mining expeditions resulted in the destruction of villages, loss of life and a culture severely fragmented. By the end of the gold rush era at least 75 % of the Yurok people died due to massacres and disease, while other tribes in California saw a 95 % loss of life« (<https://www.yuroktribe.org/gold-rush-in-yurok-country>, 14.6.2020).

Erikson spielt diese Frage des Wechselverhältnisses zwischen *Native Americans* und Siedlungskolonien durch und argumentiert, dass die amerikanische Identität sich einerseits aus der protestantischen Rebellion gegen das *British Empire* begründet. Andererseits, mit Bezug auf die Frage nach der Reeducation als amerikanischem Problem, ist sie Resultat einer Art ›*self-reeducation*‹, in Reaktion auf die erwähnte außenpolitische Konzeption eines ›indianischen‹ Feindes, der an der *frontier* wartet, die einen *call* aussendet. Dies führt in Eriksons Verwechslungskomödie zum Auftritt des amerikanischen Kindes als gespaltenen Persönlichkeit. Die gleiche Person reagiert auf den gleichen *call* auf zwei völlig unterschiedliche Arten:

»In a world which developed the slogan, ›If you can see your neighbor's chimney, it is time to move on‹, mothers had to raise sons and daughters who would be determined to ignore the call of the frontier – but who would go with equal determination once they were forced or chose to go« (ebd.: 293).²⁴

Der Übergang von der historischen Analyse zur Gegenwartsanalyse der amerikanischen Identität ist besonders heikel. Während Erikson am Kapitel über die amerikanische Identität arbeitete, hatten sich, wie erwähnt, die Vorzeichen der Außenpolitik in Bornemans Sinn erneut geändert, die USA befanden sich im Kalten Krieg mit der Sowjetunion. So beschließt Erikson das Kapitel auch mit einer Frage, in der die unmittelbare außenpolitische Relevanz seines Begriffs der *identity* zur Geltung kommt, *identity* wird selbst Teil der amerikanischen Identität: »The question of our time is, How can our sons preserve their freedom and share it with those whom, on the basis of a new technology and of a more universal identity, they must consider equals?« (ebd.: 324). Die »more universal identity« wird zum Mittel einer aggressiven Diplomatie, deren Sinn sich allerdings erst erschließt, wenn auch noch das historisch letzte Element der Übersetzungskette, die Analyse des gegenwärtigen Feindes hinzugezogen wird.

1950 ist es auch nicht mehr das Kapitel über Hitler und Nazideutschland, das direkt an die Analyse der *American identity* anschließt. Die anschließende Reiseetappe ist stattdessen das russische Imperium. Gleichzeitig führt Eriksons Kapitel über *Russian identity*, verfasst ab 1948 anhand eines Films über den jungen Maxim Gorki, nun zurück zu Margaret Mead. Das New Yorker *Museum of Modern Art* hatte einen sowjetrussischen Propagandafilm über das Leben Maxim Gorkis *Detstvo Gorkogo* (1938) akquiriert und an Meads *Russian Project* ausgeliehen. Erikson analysierte den Film mit Hilfe von Mead nach dem Vorbild von Batesons Analyse von *Hitlerjunge Quex* (1933), die dieser fünf Jahre vorher im Anschluss an Eriksons Hitler-Memorandum vorgenommen hatte (Friedman 1999: 192; Ponten 2020). Meads *Russian Project*, finanziert von der *RAND Corporation*, richtete den Fokus auf den neuen Feind des Kalten Kriegs, wobei man sich weiterhin auf die Methoden verließ, die während des Zweiten Weltkriegs entwickelt worden waren (vgl. Bessner 2015: 35). Auch Erikson betont die Bedeutung des Films als Gegenstück zu seiner Nazi-Analyse im Kontext der im Entstehen begriffenen *Sovietology* (Engerman

24 In Turners klassischer Studie zur *frontier* hat dieser *call* auch einen konkreten Hintergrund, die »frontier appeals for garrison aid« (Turner 1920: 47).

2009). Allerdings war die allgemeine Atmosphäre in der angewandten Forschung zunehmend feindselig gegenüber sozialpsychologischen Ansätzen aus der *culture and personality*-Schule geworden, was schließlich auch zum vorzeitigen Abbruch von Meads *Russian Project* führte.²⁵

Zwar erscheint der Niedergang dieser Art von Forschung in den Machtkämpfen der späten 1940er Jahre als ein Fehlschlag der *applied anthropology*. Hier soll jedoch gezeigt werden, dass es sich eher um die Konsequenz ihres Erfolgs handelt. Eriksons Russlandanalyse, sein »longest chapter so far« (Erikson an Mead, zit. n. Friedman 1999: 192), der letzte fertiggestellte Text für *Childhood and Society* vor der Publikation 1950, ist der vielleicht letzte durchgeführte Versuch, die *applied anthropology* zu einer Synthese zu bringen. In der Diskussion des sowjetrussischen Propagandafilms involviert Eriksons zentrales Argument einen Charakter namens »The Stranger«, der dem jungen Gorki, der zutiefst entfremdet in seinem rückständigen ländlichen Zuhause lebt, eine Lektion fürs Leben erteilt. Man muss das Leben nehmen lernen. Er folgert daraus: »As we shall see, this determined »grasping«, paired with a resistance against sinking back into dependence, is of outstanding importance to Bolshevik psychology. [...] It later becomes apparent that the stranger was a revolutionary« (Erikson 1993: 385). Die Struktur, die Erikson für die *Russian identity* im Verhältnis zu ihrem Feind imaginiert, ist eine Rekombination der amerikanischen Außenpolitik. In Eriksons historischer, oder besser: mythologischer, Analyse mussten auch die russischen Bauern, assoziiert mit den *Native Americans*, zu ihren Feinden einen Ruf aussenden, einen Hilferuf. Die Identifikation von Beschützer und Feind führte zu einem Bruch, in dem alle Attribute des Feindes auf die Mittelsmänner des Tyrannen projiziert werden, während der Tyrann selbst als aktiver Beschützer im stetigen Kampf gegen die Feinde, die inneren und äußeren, agiert.²⁶ In dieser Struktur ist es die neue revolutionäre Elite, assoziiert mit den amerikanischen Rebellen, die ihre Aufgabe in dem »task of outer transformation and inner conversion of the masses of peasants« (ebd.: 377) und in ihrer »re-orientation« (ebd.: 400) sahen. Diese revolutionäre Reorientierung muss nach Erikson als protestantische Rebellion begriffen werden, die von einer Intelligentsia geführt wurde, die »passionately wanted to be of the people and for the people; they once amplified and were amplified by a dark and illiterate tendency in the Russian masses [...] to find its national identity in a mystical international cause« (ebd.: 399). In diesem Sinne endet Erikson mit seinem eigenen *call* von der imaginierten *frontier* zwischen den USA und der Sowjetunion, diesmal mit Verweis auf den Protestantismus als dem sowohl der *American* als auch der *Russian identity* gemeinsamen Grenzobjekt: »We must succeed in convincing the Alyoshas [die revolutionäre Elite; F.P.] – that from a very long-range point of view – their Protestantism is ours and ours, theirs« (ebd.: 402). Wie im Fall der Yurok vermeidet Erikson die Verwendung des Terminus »re-education« für Sowjetrussland und entwirft diesmal explizit eine Alternative in Form eines Friedensangebots. Erikson schlägt den Konfliktparteien vor, an seiner Verwechslungskomödie

25 Vgl. zum Verhältnis von amerikanischer Weltkriegs- und Kalter Kriegs-Forschung Herman 1988, nochmals Bessner 2015 sowie grundlegend Crowther-Heyck 2006.

26 Für Erikson handelt es sich hierbei um eine echte *longue durée* von Rurik, dem Wikinger, bis zu Stalin und wohl auch darüber hinaus (vgl. Erikson 1993: 373; 401).

teilzunehmen, und zwar basierend auf einem gemeinsamen Ziel in der Außenpolitik. Erikson versucht hierbei, den Kulturrelativismus der *applied anthropology* in eine politische Relativität zu transformieren. Er folgert, dass nach seiner Analyse sowohl amerikanische wie auch russische Außenpolitiker erkennen sollten – in einer Form der Anagnorisis, der dramatischen Wiedereerkennung, eines Waisen als verlorenes Geschwisterkind –, dass sie einander so sehr fremd sind, wie ihren eigenen Bevölkerungen gegenüber. In ihrer jeweiligen Globalpolitik seien sie beide innere Fremde und agierten gleichzeitig in ihrer inneren Außenpolitik als Feinde wie auch als Beschützer ihrer Bevölkerungen, genauso wie sie einander fremde Bürger in einer geteilten Welt seien. Auf diesem Weg führt der Erfolg der *applied anthropology* – ein radikaler Relativismus – über die Domestizierung des Feindes in eine neue *imagined community* der Vereinten Nationen. Umgekehrt werden jedoch die relativistischen Fragen insbesondere der *culture and personality*-Forschung ersetzt durch eine kristallisierte Antwort, die universalisiert und anwendbar auf diese neue Welt politischer Relativität ist. Der Feind wird eine Frage der Innenpolitik, die die Welt umspannt: *identity politics* – Eriksons pazifistischer Versuch, den Kalten Krieg zwischen den USA und Sowjetrußland zu beenden.

8.

Mit Blick auf *Childhood and Society* als Ganzes versteht man die vereinheitlichende Kraft der *identity* nur von diesem Endpunkt aus – und es ist deswegen vielleicht kein Zufall, dass Erikson in seinen autobiographischen Schriften ihre Ursprünge in der Reeducation als Problem der angewandten Kulturanthropologie verschleiert oder vergessen hat. Um nun alle Glieder der langen Übersetzungskette der *identity* richtig aneinanderzufügen, bedarf es eines weiteren Blicks auf Eriksons Hitler-Kapitel. *Identity* tritt hier nicht in ihrer universalistischen Verwendung, sondern als neuer Import bzw. als Ersatz für den innenpolitischen Feind der Nazis auf. Hier die Version von 1942, noch ohne *identity*:

»In Hitler's world, however, the adolescent marches with his emancipated equals. Their leader has never sacrificed his will to any father. In fact, he says that conscience is a blemish like circumcision, and that both are Jewish blemishes. [...] One could go further and say that German anti-Semitism is the very projection of German weaknesses – projection meaning that one sees in others overclearly what one is unable to recognize in oneself« (Erikson 1942: 487).

Friedman bemerkt hierzu anachronistisch, jedoch mit der entscheidenden Assoziation zwischen der Einführung von *identity* als Konzept und der Diskussion der Rolle Judentums:

»Most of the essential elements of the Hitler chapter in *Childhood and Society* originated in the 1942 article. The major deficiency in his concept was the absence, until the mid-1940s, of a clear idea of identity. But he was very close to that concept and only seemed to need the term itself, plus a few descriptive phrases, to make it gel. Another concern in the 1942 essay that was remedied in *Childhood and Society* was the fullness of the discussion of the Jew in German society« (Friedman 1993: 171).

Es ist fraglich, ob es sich bei der vierseitigen Digression *A Note on Jewry* tatsächlich um eine umfassende Diskussion der *Jewish identity* im deutschen Kontext handelt, sicherlich hat sie in *Childhood and Society* jedoch kein eigenständiges Kapitel erhalten. Das ›fehlende‹ Kapitel lässt sich nachträglich nicht mehr vollständig rekonstruieren, da sich aufgrund der zugänglichen Materialien, die sich vor allem in weiteren Aufsätzen und Fallbeschreibungen verteilen, kein kohärentes Argument mehr nachvollziehen lässt. Auffällig ist jedoch, dass die Beobachtungen zur *Jewish identity* im Vergleich zu seinen anderen Kapiteln betont auf den Körper ausgerichtet sind und dabei von einer nicht genauer analysierten Präsenz des Antisemitismus überlagert werden. So erklärt Erikson in *Childhood and Society* in der ersten vorgestellten kinderpsychologischen Fallstudie »Sam's« Epilepsie als eine psychosomatische Reaktion auf den Ortswechsel seiner jüdischen Familie von einem russischen Ghetto in eine »gentile« amerikanische Wohnumgebung und generalisiert dies als ein Problem der »relativity in human existence« (Erikson 1993: 37). In einem früheren Aufsatz analysiert Erikson eine Tänzerin, eine »daughter of a second generation German-American« (Erikson 1946: 371). Deren Haltungsprobleme, die von der Wirbelsäule ausgehen, erklärt er als Resultat einer »danger to her fragile ego-identity emanating from the association of her sexual conflicts with an unruly pair of historical prototypes, an ideal prototype (German, tall, phallic), and an evil prototype (Jewish, dwarfish, castrated, female« (ebd.: 371; Hervorhebungen im Orig.). Erikson verbindet diese Fallstudie dann mit einer Analyse eines Ranch-Besitzers, der seine jüdische Herkunft verheimlicht (vgl. ebd.: 373). Der Patient beuge sich gelenkt von Phobien gegenüber seinen Mitmenschen in eine Selbstisolation, da er die rassistischen Stereotype des bösen Juden verinnerlicht habe. Der Patient fürchte, dass seine Nase ihn verrate, und lebe deswegen ganz wie ein Jude in einer antisemitischen Umwelt. In beiden Fällen beschreibt Erikson eine körperliche Auflösung der *ego identity*, bei der einzelne Körperteile mit rivalisierenden Gruppenidentitäten verbunden werden. So notiert Erikson in Bezug auf den Ranch-Besitzer: »The patient in question sincerely felt that the only true savior for the Jews would be a plastic surgeon« (ebd.: 373).

Hinzu kommt eine weitere Linie, die bereits im Text von 1942 angelegt ist, die Assoziation von Hitler mit Sigmund Freud:

»The founder of psychoanalysis, Sigmund Freud was born within 250 miles from Hitler's birthplace, a member of the Jewish minority of the German-speaking part of the Austrian Empire. One wonders what common cultural determinants are responsible for the fact that the same sector on the fringe of German culture has produced the man who enlightened mankind in regard to the Oedipus conflict, and the man who advocates its universal solution by criminal action« (Erikson 1942: 481, FN 5).

Hier verweist Erikson *en passant* auf die der jüdischen Population und Hitler gemeinsame trans-imperiale Randlage, da dieser im bayerisch-österreichischen Grenzraum als »member of the Austrian Empire's German minority« (ebd.: 476) geboren wurde. Dies hätte wohl das Hauptmotiv von Eriksons Analyse der *Jewish identity* sein können, an der sich alle weiteren hier verfolgten Motive hätten orientieren können, die Frage der Feindschaft, der Reeducation und die der Stabilität der Identität. Hierzu ist es aber

nicht gekommen, wohl auch, weil die mögliche Vertauschbarkeit von Hitler und Jude das Genre der Verwechslungskomödie endgültig gesprengt hätte, bzw. dieser Kunstgriff nach Charlie Chaplins *The Great Dictator* (1940) nicht mehr wiederholt werden konnte.

Die schließlich fehlende Auseinandersetzung mit der jüdischen Vaterfigur bzw. dem Vater der Psychoanalyse, die sich in einem ebenfalls nicht fertig gestellten methodischen Kapitel äußerte, war für Erikson die größte Unzulänglichkeit seines Buchs. Erikson publizierte den methodischen Text, den er zunächst 1949 als Vortrag in einem Seminar zur Traumdeutung des *San Francisco Psychoanalytic Institutes* gehalten hatte, separat in einem späteren Aufsatz, der den Bruch allerdings mit der ›Mutter‹, seiner Lehranalytikerin Anna Freud, markiert. Auch dieser Text weist noch eine Verbindung zwischen seiner Hitler-Analyse und »Freud, the Jew« (Erikson 1954: 43) auf, eine Verbindung, die wie gesagt nicht mehr für ein ungeschriebenes gebliebenes Kapitel zur *Jewish identity* relevant wurde, sehr wohl jedoch für sein Kapitel über Hitlers Kindheit.

Hier also, nach dem Nachweis des Erstgebrauchs der *identity* und der Reeducation als *Indian re-education* meine dritte und letzte historische Korrektur: Die Einführung der *identity* im Deutschland-Kapitel findet sich nicht in *Childhood and Society* von 1950, sondern ein Jahr vorher, 1949, in dem bereits erwähnten, bislang in der Forschung nicht weiter beachteten Nachdruck des Textes von 1942, an dem jedoch die entscheidenden Änderungen bereits vorgenommen wurden. In diesem Text führt Erikson zum ersten Mal das Konzept *identity* in seine Hitler-Interpretation ein, nicht universell, wie man es vielleicht erwarten würde und insbesondere nicht als *German identity*. Stattdessen geht es um die Identität des Feindes, *Jewish identity*:

»Whoever and whatever can be identified today as Jewish contains in its *identity* the extreme (but variably intense) opposition of two trends favored by centuries of dispersion, namely dogmatic orthodoxy vs. relativistic adaptability« (Erikson 1949: 503; Hervorhebung d. Verf.).

So gewinnt eine bereits in der Deutschland-Analyse von 1942 noch verklausulierte Formulierung zentrale Bedeutung. Sie wird 1949 zur Formel entwickelt. Es handelt sich um die Formel, mit der auf die Kategorie Identität rekurrierende Außenpolitik zu Zeiten des Kalten Kriegs am besten beschrieben wird. Sie koinzidiert mit dem antisemitischen Feindbild:

»[T]here is the extreme role of the religiously dogmatic, culturally reactionary Jew, to whom change and time mean absolutely nothing: the Word is his reality. And there is his opposite, the Jew to whom geographic dispersion and cultural multiplicity have become second nature: *relativity is his absolute*« (Erikson 1949: 503).

Identity ist hier, 1949, jedoch mit Bezug auf Nazideutschland und das Judentum, nur einmal in dieser Klarheit kurz aufscheinend, also in der Tat die Identifizierung mit der Identität des Feindes, bzw. die Identifizierung mit der Identitätskonstruktion der eigenen Identität durch den Feind. Diese Verbindung ist, auch zu Zeiten des Kalten Kriegs, noch die späte Konsequenz der unversöhnlichen Auseinandersetzung mit dem Weltkriegsfeind.

Ein Jahr später – 1950 – in der pazifistischen Synthese von *Childhood and Society* ist diese *identity* dann universalisiert.²⁷ Die Überkreuzung der beiden Geschichten von Reeducation und *identity* in Eriksons *Letter from California* setzt sich in Eriksons trans-imperialen Forschung bis zur Publikation seines anthropologischen Reiseberichts *Childhood and Society* fort, geht in ihr auf und wird dann unsichtbar. Übrig bleibt ein universalisierter Begriff von *identity*, der von ihrer Nachkriegsgeschichte durch den Kalten Krieg ins neue Jahrtausend hinein immer nur noch weiter Fahrt aufnimmt und die Gegenwartskultur entscheidend beeinflusst.

9.

Unmittelbarer wanderten sowohl Eriksons Hitler-Analyse als auch sein *Letter from California* direkt in den Abschlussbericht ein, in dem die 1944 um Mead und Brickner tagende Gruppe ihre Ergebnisse zusammenfasste: *Germany After the War: Roundtable – 1945*, publiziert im *American Journal for Orthopsychiatry* (NN 1945). Es handelt sich hierbei um eines der zentralen Dokumente der Reeducation und es gilt nun abschließend diesen Text zu untersuchen, um den schwierigen Übergang zwischen der Gattung der Deutschland-Analysen und den realpolitischen Maßnahmen zu begreifen.²⁸ Der Report zirkulierte noch unpubliziert 1944 durch die *memorandum culture* und erreichte so unter anderem die *Psychological Warfare Division* des amerikanischen Oberbefehlshabers Dwight D. Eisenhower (Mandler 2013: 150), die Vorgängerin der *Information Control Division*, kurze Zeit später zuständig für die Reeducation nazideutscher Propagandisten, d.h. deren Verwandlung in demokratische westdeutsche Journalisten. Dieser anonym publizierte Bericht, im Wesentlichen von Margaret Mead, Lawrence K. Frank und Talcott Parsons verfasst (ebd.: 151), ist auch der Ort, an dem Eriksons Deutschland-Analyse – unmarkiert, vermittelt über Mead und in der gegen seinen Willen zugespitzten Fassung – für die Reeducation ihre volle Wirkung entfaltet. Die weiter oben dargestellte Analyse in Meads und Batesons *Preliminary Memorandum* kommt so dank Meads Vermittlung doch noch zur Geltung. Das doppelte Bild des Vaters und das dreifache Bild der Mutter, die zu einem Dualismus zwischen autoritärem und sentimentalem Verhalten im deutschen Charakter führen, bilden den Grundbaustein der Deutschland-Analyse, die der Text weiterverarbeitet.²⁹ Eriksons Argument wird gegen die Unterscheidung von ›guten‹ und ›bösen‹ Deutschen eingesetzt. Es gibt nur *eine* deutsche Identität, die auch nicht direkt zum Objekt der Reeducation werden kann, da sonst die deutsche Angst vor Status- und Identitätsverlust zu rebellischen Gegenreaktionen gegen

.....
 27 Ein wichtiges Manko für die *applied anthropology* und ihre Historisierung bestand darin, dass Mead – als eine ihrer zentralen Akteurinnen – keine eigene Synthese vorgelegt hat. Der Versuch, der dem am nächsten kam, war ihr Buchprojekt *Learning to Live in One World*, an dem sie arbeitete, bis sie es 1945 abbrach (Mandler 2013: 188–190).

28 Michaela Hoenicke Moore lehnt in ihrer historischen Untersuchung die Existenz eines solchen Übergangs genauso wie die Überbewertung der Rolle der Emigranten weitestgehend ab und fokussiert neben der *public opinion* die archivalisch direkt nachweisbaren kleinschrittigen realpolitischen Prozesse, die zur Reeducation Deutschlands führten. So hält sie auch den Abschlussbericht mit einem realistischen Blick zumindest auf Brickners Rolle für einen Nebenschauplatz, vgl. Hoenicke Moore 2010: 220–232.

29 Erhard Schüttpelz hat dies bereits für den ersten Teil des Abschlussberichts (NN 1945: 390–393) pointiert nachgewiesen, vgl. nochmals Schüttpelz 2005: 236.

die Besetzung führen würde. Dies wäre aber der Demokratisierung hinderlich oder würde, wie Erikson aus seinen Erfahrungen mit der *Indian re-education* schlussfolgerte, zu einem Fehlschlag und zum Rückfall in unerwünschte, alte Verhaltensmuster führen. Diese Vorsicht in Eriksons Analyse führt zu detaillierten *policy recommendations*, die, wie er in seinem *Letter* vorgeschlagen hatte, vor allem bei dem Bild der Mutter und der Emanzipation der deutschen Frau ansetzen. Es sollen neue Berufe für Frauen geöffnet werden, Hierarchien abgebaut und dabei die Bedeutung alter männlicher Ehrkonzepte reduziert werden. Die Reeducation soll nicht auf nationaler Ebene, sondern in Eriksons trans-imperialem Sinn regional ansetzen, Provinz für Provinz, Provinzialismus für Provinzialismus, *provincializing Germany in Europe*: »Advantage should be taken of whatever anti-centralization trends may occur as a reaction to Nazism; these should be used to decentralize education« (NN 1945: 415). Auch hier muss konstatiert werden, dass der von Tent eingangs dargestellte scheinbare Fehlschlag der Reeducation möglicherweise auch das Resultat des Erfolgs ihrer Konzeption ist. Oder, um nochmals Eriksons Kommentar zur *Indian re-education* zu zitieren: »the administrator or teacher cannot possibly know when they are dealing with an old virtue, when with a new vice« (Erikson 1993: 129). Der einzige Ausweg scheint in der Anweisung an die Deutschen zu bestehen, die Fragen der Reeducation in Deutschland-Analysen selbst zu reflektieren: »The new system would aim to create Germans who could think with some objectivity and rationality about Germany or any other subject, instead of centering upon the glorification of Germany« (NN 1945: 415).

Es konnte also gezeigt werden, dass die Rekonstruktion von Eriksons Beitrag zur Reeducation in Verbindung mit der Entstehung seines Konzepts der *identity* eine bislang nicht berücksichtigte Linie in der Geschichte der amerikanischen Außenpolitik sichtbar macht, die von der Reform der ›Indianer-Reservate‹ quer durch die *memorandum culture* der 1940er Jahre zur Demokratisierung Nachkriegsdeutschlands verläuft. Im Zentrum stand Eriksons Deutschland-Analyse, den Rahmen stellte eine Disziplin her, die *applied anthropology*, dazwischen vermittelte Margaret Mead. Die so entstehende Geschichte ließ sich in Eriksons 1950 erstmals erschienenen sozialpsychologischen Klassiker *Childhood and Society* und seinen Nebentexten nachvollziehen, wenn auch ein gewisser philologischer Aufwand nötig war, um diesen als eine Form trans-imperialer Literatur erkennen zu können, d.h. als einem zwischen realer Erfahrung und Imagination in einer Verwechslungskomödie schwankenden Reisebericht.

Anders als es bei Friedrich der Fall war, blieb Eriksons Verhältnis zur real existierenden Reeducation Deutschlands imaginär bzw. beschränkt auf die Analyse von *imagery* – auch in seinem berühmten späteren Buch über den *Young Man Luther* (Erikson 1958), bei dem es sich aus der Perspektive von *Childhood and Society* vor allem um die Fortsetzung von Eriksons Studien des Amerika und Sowjetrussland gemeinsamen – deutschen? – Protestantismus handelt. Erikson gehörte eben nicht zu den Emigranten, die zurückkehrten, etwa nach Kopenhagen, Wien oder Karlsruhe. Stattdessen schilderte er direkt nach dem Ende des Kriegs, 1946, auf dem Höhepunkt der Reeducation aus der eigenen Praxis den Fall einer erfolgreichen, tatsächlich amerikanischen, *alternativ*-Reeducation, die nicht bei der Rolle der Mutter, sondern, wie im *Preliminary Memorandum* von Mead und Bateson vorgeschlagen, bei der des Vaters ansetzte. Es ist der Weg von einer »one-boy-Hitler-youth rebellion« zum »military school boy«; ein Pfad, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch gleichermaßen plausibel erscheint, dank Mead und Erikson *the road not taken*:

»In another case, the father is not an American soldier, of this war, but an ex-German soldier of the last war. He emigrated to this country because he could not accept Nazism or was unacceptable to it. His little son had hardly time to absorb Nazi indoctrination before he came to this country, where, like most children, he took to Americanization like a duck to water. Gradually, however, he developed a neurotic rebellion against all authority. What he said about the ›older generation‹ and how he said it was clearly taken from Nazi leaves which he had never read; his behavior was an unconscious one-boy-Hitler-youth rebellion. A superficial analysis revealed that the boy in identifying with the slogans of the Hitler youths identified himself with his father's aggressors, according to the oedipus principle. At this point, the boy's parents decided to send him to a military school. I expected him to rebel violently. Instead, something happened that I have since observed in other refugee children. A marked change came over the boy the moment he was handed a uniform with the promise of gold bars, stars and rank. It was as if these military symbols affected a sudden and decisive change in his inner economy. The boy was now an unconscious Hitler-youth wrapped up in an American prototype: the military school boy. The father, a mere civilian, now was neither dangerous nor important. Somewhere, however, it had been this same father and related father surrogates who with unconscious gestures (especially when speaking of military exploits during the last war) had helped establish in this boy the military prototype which is a part of every European's group identity, and in the German mind has the special significance of being one of the few thoroughly German and highly developed identities. As a historical focus of the family's general trend of identifications the military identity continues to exist unconsciously in those who are excluded from its consummation by political developments« (Erikson 1946: 368f.).

Dieser Beitrag hat ein peer-review-Verfahren mit double-blind-Standard durchlaufen.

Literatur

- BARBER, Bernard (1941a): »A Socio-Cultural Interpretation of the Peyote Cult«. In: *American Anthropologist* 43: 4, 673–675.
- BARBER, Bernard (1941b): »Acculturation and Messianic Movements«. In: *American Sociological Review* 6: 5, 663–669.
- BENEDICT, Ruth (1934): *Patterns of Culture*, Boston, New York: Hughton Mifflin.
- BESSNER, Daniel (2015): »Organizing Complexity. The Hopeful Dreams and Harsh Realities of Interdisciplinary Collaboration at the RAND Corporation in the Early Cold War«. In: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 51: 1, 31–51.
- BIOLSI, Thomas (1997): »The Anthropological Construction of ›Indians‹. Haviland Scudder Mekeel and the Search for the Primitive in Lakota Country«. In: *Indians and Anthropologists. Vine Deloria, Jr., and the Critique of Anthropology*, hg. v. dems./Larry J. Zimmerman, Tucson/AZ: University of Arizona Press, 133–159.
- BORNEMAN, John (1995): »American Anthropology as Foreign Policy«. In: *American Anthropologist* 97: 4, 663–672.
- BRICKNER, Richard (1942): »The German Cultural Paranoid Trend«. In: *American Journal of Orthopsychiatry* 12, 611–632.

- BRICKNER, Richard (1943): *Is Germany Incurable?* Philadelphia: Lippincott.
- BUCKLEY, Thomas (2002): *Standing Ground. Yurok Indian Spirituality, 1850–1990*, Berkeley/CA u.a.: University of California Press.
- CORNELL, Stephen (1988): »The Transformations of Tribe. Organization and Self-Concept in Native American Ethnicities«. In: *Ethnic and Racial Studies* 11: 1, 27–47.
- CROWTHER-HEYCK, Hunter (2006): »Patrons of the Revolution. Ideals and Institutions in Postwar Behavioral Science«. In: *Isis* 97, 420–446.
- EDER, Sandra (2010): »The Volatility of Sex. Intersexuality, Gender and Clinical Practice in the 1950s«. In: *Gender & History* 22: 3, 692–707.
- ENGERMAN, David C. (2009): *Know Your Enemy. The Rise and Fall of America's Soviet Experts*, Oxford: Oxford University Press.
- ERIKSON, Erik Homburger (1939): »Observations on Sioux Education«. In: *The Journal of Psychology* 7: 1, 101–156.
- ERIKSON, Erik Homburger (1942): »Hitler's Imagery and German Youth«. In: *Psychiatry* 5: 4, 475–493.
- ERIKSON, Erik Homburger (1943): »Observations on the Yurok. Childhood and World Image«. In: *University of California Publications in American Archeology and Ethnology* 35: 10, i–v; 257–301.
- ERIKSON, Erik H. (1945a): »Plans for the Returning Veteran«. In: *Community Planning for Peacetime Living. Report of the 1945 Stanford Workshop on Community Leadership*, hg. v. Louis Wirth/Ernest R. Hilgard/I. James Quillen, Stanford/CA: Stanford University Press, 116–121.
- ERIKSON, Erik Homburger (1945b): »Childhood and Tradition in Two American Tribes – A Comparative Abstract, with Conclusion«. In: *Psychoanalytic Study of the Child* 1, 319–350.
- ERIKSON, Erik Homburger (1946): »Ego Development and Historical Change – Clinical Notes«. In: *Psychoanalytic Study of the Child* 2, 359–396.
- ERIKSON, Erik Homburger (1949): »Hitler's Imagery and German Youth«. In: *Personality. In Nature, Society, and Culture*, hg. v. Clyde Kluckhohn, New York: Knopf, 485–510.
- ERIKSON, Erik Homburger (1954): »The Dream Specimen of Psychoanalysis«. In: *Journal of the American Academy of Psychoanalysis* 2, 5–56.
- ERIKSON, Erik H. (1958): *Young Man Luther. A Study in Psychoanalysis and History*, New York: Norton.
- ERIKSON, Erik H. (1968): *Identity. Youth and Crisis*, New York: W. W. Norton.
- ERIKSON, Erik H. (1987 [1944]): »A Memorandum to the Joint Committee on Post War Planning (1945)«. In: *A Way of Looking at Things. Selected Papers from 1930 to 1980 Erik H. Erikson*, hg. v. Stephen Schlein, New York: Norton, 366–374.
- ERIKSON, Erik H. (1993 [1950]): *Childhood and Society*, New York: W. W. Norton.
- EVANS, Richard I. (1969 [1967]): *Dialogue with Erik Erikson. A World-Famous Psychoanalyst Expounds on his Life's Work*, New York: Harper & Row.
- FRANZ, Shepherd Ivory (1919): »Rehabilitation and Reeducation – Physical, Mental and Social«. In: *Mental Hygiene* 3: 1, 33–47.
- FRANZ, Shepherd Ivory (1923): *Nervous and Mental Reeducation*, New York: Macmillan.
- FRIEDMAN, Lawrence J. (1999): *Identity's Architect. A Biography of Erik H. Erikson*, Cambridge/MA: Harvard University Press.

- FÜSSL, Karl-H. (2010): »Fine-Tuning Utopia. American Social Sciences, European Émigrés, and U.S. Policy towards Germany, 1942–1945«. In: *Weltanschauliche Orientierungsversuche im Exil/New Orientations of Worldview in Exile*, hg. v. Reinhard G. Andress/Evelyn Meyer/Gregory Divers, Amsterdam: Rodopi, 283–97.
- GERHARDT, Uta (1996): »A Hidden Agenda of Recovery. The Psychiatric Conceptualization of Re-education for Germany in the United States during World War II«. In: *German History* 14: 3, 297–324.
- GERHARDT, Uta (1998): »Talcott Parsons und die Re-Education-Politik der amerikanischen Besatzungsmacht« In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 24: 1, 121–151.
- GERHARDT, Uta (2002): *Talcott Parsons. An Intellectual Biography*, Cambridge/GB, New York: Cambridge University Press.
- GLEASON, Philip (1983): »Identifying Identity. A Semantic History«. In: *Journal of American History* 69: 4, 990–931.
- GREENBERG, Udi (2011): »Germany's Postwar Re-education and Its Weimar Intellectual Roots«. In: *Journal of Contemporary History* 46: 1, 10–32.
- GREENBERG, Udi (2014): *The Weimar Century. German Émigrés and the Ideological Foundations of the Cold War*, Princeton/NJ: Princeton University Press.
- GRIESSBACH, René (2007): »Karl May und die Sioux«. In: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 39: 151, 31–41.
- HERMAN, Ellen (1988): »Project Camelot and the Career of Cold War Psychology«. In: *Universities and Empire. Money and Politics in the Social Sciences During the Cold War*, hg. v. Christopher Simpson, New York: New Press, 97–134.
- HØGEL, Christian (2018): »World Literature is Trans-Imperial. A Medieval and a Modern Approach«. In: *Medieval Worlds* 8, 3–21.
- HOENICKE MOORE, Michaela (2010): *Know Your Enemy. The American Debate on Nazism, 1933–1945*, Cambridge/GB, New York: Cambridge University Press.
- HOFFMAN, Louise E. (1993): »Erikson on Hitler. The Origins of »Hitler's Imagery and German Youth«. In: *Psychohistory Review* 22: 1, 69–86.
- KELLY, Lawrence C. (1980): »Anthropology and Anthropologists in the Indian New Deal«. In: *Journal of the History of Behavioral Sciences* 16, 6–24.
- KELLY, Lawrence C. (1984): »Why Applied Anthropology Developed When it Did. A Commentary on People, Money, and Changing Times, 1930–1945«. In: *Social Contexts of American Ethnology, 1840–1984*, hg. v. June Helm, Washington/DC: American Ethnological Society, 122–138.
- KLUCKHOHN, Clyde/HACKENBERG, Robert A. (1954): »Social Science Principles and the Indian Reorganization Act«. In: *Indian Affairs and the Indian Reorganization Act. The Twenty Year Record*, hg. v. William H. Kelly, Tucson, AZ: University of Arizona Press, 29–34.
- KROEBER, Alfred L. (1917): »California Kinship Systems«. In: *University of California Publications in American Archaeology and Ethnology* 12: 9, 339–396.
- KROEBER, Alfred L. (1925): »The Yurok«. In: *Handbook of the Indians of California*, Washington/DC: Government Print Office, 1–97.
- KROEBER, Alfred L./BARETT, Samuel A. (1960): »Fishing Among the Indians of Northwestern California«. In: *Anthropological Records* 21: 1, 1–210.
- MANDLER, Peter (2013): *Return from the Natives. How Margaret Mead Won the Second World War and Lost the Cold War*, New Haven/CT: Yale University Press.

- MANN, Michael (2013): *The Sources of Power, Vol. 4, Globalizations, 1945–2011*, Cambridge/GB u.a.: Cambridge University Press.
- MEKEEL, H. Scudder (1936a): »An Anthropologist's Observations on Indian Education«. In: *Progressive Education* 13, 151–159.
- MEKEEL, H. Scudder (1936b): »The Economy of a Modern Teton Dakota Community«. In: *Yale University Publications in Anthropology* 6, 3–13.
- MEKEEL, H. Scudder (1944): »An Appraisal of the Indian Reorganization Act«. In: *American Anthropologist* 46: 2, 209–217.
- NN (1945): »Germany after the War: Roundtable – 1945«. In: *The American Journal of Orthopsychiatry* 15:3, 381–441.
- OLICK, Jeffrey K. (2005): *In the House of the Hangman. The Agonies of German Defeat, 1943–1949*, Chicago/IL: Chicago University Press.
- POLS, Johannes C. (1997) »Managing the Mind. The Culture of American Mental Hygiene, 1910–1950«. PhD Dissertation, University of Pennsylvania.
- PONTEN, Frederic (2017): *Collaborating with the Enemy. Wartime Analyses of Nazi Germany*, PhD Dissertation: Princeton University.
- PONTEN, Frederic (2020): »Tremor, Tick, and Trance. Siegfried Kracauer and Gregory Bateson in the Film Library of the Museum of Modern Art«. In: *New German Critique* 139, 141–172.
- PRICE, David H. (2008): *Anthropological Intelligence. The Deployment and Neglect of American Anthropology in the Second World War*, Durham/NC: Duke University Press.
- REDFIELD, Robert/LINTON, Ralph/HERSKOVITS, Melville J. (1936): »Memorandum for the Study of Acculturation«. In: *American Anthropologist* 38: 1, 149–152.
- ROSE, Anne C. (2005): »Putting the South on the Psychological Map. The Impact of Region and Race on the Human Sciences during the 1930s«. In: *Journal of Southern History* 71: 2, 321–356.
- SCHLEIN, Stephen (2016): *The Clinical Erik Erikson. A Psychoanalytic Method of Engagement and Activation*, London, New York: Routledge.
- SCHÜTTPELZ, Erhard (2005): *Die Moderne im Spiegel des Primitiven. Weltliteratur und Ethnologie (1870–1960)*, München: Fink.
- TAYLOR, Graham D. (1975): »Anthropologists, Reformers, and the Indian New Deal«. In: *Prologue* 7: 3, 151–162.
- TENT, James F. (1982): *Mission on the Rhine. »Reeducation« and Denazification in American Occupied Germany*, Chicago/IL: University of Chicago Press.
- TURNER, Frederick Jackson (1920): *The Frontier in American History*, New York: Henry Holt and Company.
- WATERMAN, Thomas T./KROEBER, Alfred L. (1938): »The Kepel Fish Dam«. In: *University of California Publications American Archeology and Ethnology* 35: 6, 49–80.
- YUROK TRIBE WEBSITE (2020): <https://www.yuroktribe.org/gold-rush-in-yurok-country> (28.07.2020).

Archiv

Manuscript Division, Library of Congress in Washington, DC
Margaret Mead Papers and South Pacific Ethnographic Archives, 1838–1996.